

# Lodzzer Tageblatt

**Abonnements für Lodz:**  
Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,  
monatlich 67 Kop. pränumerando.  
**Für Auswärts:**  
Jährlich 10 Rbl., halbj. 5 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,  
monatlich 67 Kop. pränumerando.

**Insertionsgebühren:**  
Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
für Restanten 15 Kop.  
Preis eines Exemplars 5 Kop.  
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

**Redaction und Expedition:**  
Dzielnastraße Nr. 13.  
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.  
Redaktions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

**Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge:** Haasenstein  
& Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./O. oder deren  
Filialen.  
**In Warschau:** Unger's Buchhändler Kommission & Druckerei  
Wierzbowa Nr. 8.  
**In Moskau:** L. Schabert, L. und E. Metal & Co.

## Für die Herbst- und Winter-Saison

empfehle mein äußerst reich und neu assortirtes Lager von in- und ausländischen  
**Herrenkleider-Stoffen.**

**Ch. Wutke, Herren-Garderoben-Geschäft,**  
Evangelische Straße Nr. 5.

Bestellungen werden auf Verlangen in 24 Stunden ausgeführt.

## Na sezon Jesienny i Zimowy

polecam mój świeżo zaopatrzony skład w wielki wybór

**tutejszych i zagranicznych towarów.**

**Ch. Wutke, Magazyn Ubiorów Męzkich,**  
Ewangelicka Nr. 5.

Na ządanie zamówienia mogą być wykonane w 24 godzinach.

## Helenenhof.

## Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung

Geöffnet von 10 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends.

Nachmittags: Promenaden-Concert.

Entree 50 Kop. Schüler und Kinder 15 Kop.

## Grand Hotel.

Täglich

**frische Ostender Mustern.**

## Neueröffnete Apotheke

in Lodz, Dzielnastraße Nr. 4

## B. Gluchowski,

Affessor der Pharmacie des Petrikauer Gouvernements.

Die Apotheke ist versehen mit sämtlichen ärztlichen Hilfsmitteln, chemisch-pharmaceutischen Präparaten, neuen Medikamenten, Spezialitäten, Verbandstoffen, chirurgischen Instrumenten Natur-Mineralwässern.

Die Apotheke versorgt am Tage sämtliche künstliche Mineralwässer und dieinal-Beine. Bei der Apotheke befindet sich ein chemisch-analytisches Laboratorium mit besonderer Berücksichtigung der öffentlichen Hygiene und ärztlichen Diagnostik.

Auf Wunsch liefert die Apotheke Normal-Eßungen, Nährsubstanzen für bakteriologische Versuche, Grubler'sche und Kahlbaum'sche Farbstoffe sowie sämtliche für die chemische Analyse benötigten Reagentien.

Beste Produkte aus der Chamottfabrik der Handelsgesellschaft C. Kulmiz,  
**amottesteine und Platten in verschiedenen Facons,**  
**amottemörtel, fertig gemischt,**

stets auf Lager bei

## TH. PETERS, SCHITTEK & CO.,

Promenade 13, Telephon 655.

## Neueste Erfindung!

Der aus Weizen hergestellte Königspuder „Bertranda“, ist der  
eignet sich durch sein feines Aroma ganz besonders für Toilettenzwecke.  
Verkauf dieses Puders ist laut Erlaubnis der Medicinal-Verwaltung sub Nr. 3600  
lattet worden und enthält keine schädlichen Substanzen.

**Preis per Schachtel 75 Kopeken.**

Zu haben in allen größeren Parfümerien. Haupt-Niederlage in der Filiale  
St. Petersburger Techno-Chemischen Laboratoriums und der Gesellschaft „Hy-  
na“, Warschau, Nowy-Swiat 37. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Nur noch wenige Tage in Lodz!  
Dzielnastraße vis-a-vis dem Stadtpark

## Continental Eden - Theater.

Größtes phant. Etablissement der Welt.

Heute Dienstag:

Abends Anfang 8 1/2 Uhr.

## High-life Vorstellung

Endloser Beifall  
des neuen Monstre-Programms.

Geister- und Schlangenbeschwörer

## Sadi-Ali-Bey

Die Wunder Mohameds vor 100 Jahren.  
Keine der bisher in Lodz gegebenen Produ-  
tionen haben einen so geheimnisvollen Reiz  
ausgeübt, wie die Wundertaten des oriental.  
Wundermannes.

Die Kugeln Satantellos. Das schwarze Fuhn.  
Die Schlangenbeschwörung in der Wüste. Die  
Bast in der Luft. Das Geisterfah Mohameds.  
Das indische unverwundbare Mädchen. Der  
blühende Baum.

Großer Lacherfolg! Großer Lacherfolg!  
Gastspiel des Königs aller Bauchredner  
Mstr. Sandor mit seinen  
künstlich reb. u. sprech. Menschen

Auftreten des Neger-Imitator  
**Xar-of-Seay**  
genannt

**Der musikal. Feuertentel.**

Persönliches Auftreten des  
Director **B. Schenk** mit vielen  
Novitäten.

Chines. Schattenspiel Revue.  
Original: Seiltänzerin Mr. En Von,  
Drittletzte Debut der Serpentin-  
und Fluggängerin Miss **Loie**.

Der  
Springbrunnen des Paradieses.  
Galerie leb. lebend. Bilder.  
Im Tranne des Glücks, Feerie in brillanter  
Ausführung.

## Voranzeige.

Nächsten Donnerstag  
Zur Feier der 15jährigen  
Thätigkeit des Director  
**Schenk als Bauberkünstler**  
**Ehren-Abend**

Nachmittags 4 1/2 Uhr letzte Famili-  
en-, Schüler- und Kinder-  
Vorstellung.  
Preise für Schüler und Kinder  
unter der Hälfte.

## A. Censar, Zahnarzt,

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl.  
Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt  
Petrikauer-Straße Nr. 58 im Hause des  
Herrn Freund, gegenüber der Pognanski'schen Nie-  
derlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.  
Außer allen zahnärztlichen Behandlungen,  
Spezialität: Plombieren schadhafter Zähne  
mit Gold.

## Nur durch Vermittelung

## Commissions Bureau's

in Warschau,

Niecala Straße Nr. 9.

Kann man befähigte Personen zu  
allerlei speziellen Beschäftigungen  
finden: Administrateure, Güter- u.  
Haus-Verwalter, Reisende, Buch-  
halter, Comptoir-Gehilfen, Wer-  
meister, Mechaniker, Chemiker,  
Brennereimeister u. s. w. Außer-  
dem Französinen, Deutsche, Po-  
linen als Kinder-Erzieherinnen,  
Wirthinnen, Froebel-Frauen etc. etc.

## Inland.

St. Petersburg.

— Zur Allrussischen Ausstellung. Um den  
Besuchern der bevorstehenden Wsinnij-Powgoroder  
Ausstellung ein bequemes und wohlfeiles Unter-  
kommen zu verschaffen, sind bekanntlich vom Aus-  
stellungs-Komitee die weitgehendsten Vorbereitun-  
gen getroffen. So ist beschlossen worden, die  
Lokalitäten des geistlichen Seminars und Be-  
zirksamtsgerichts und zwei Wohngebäude der Beamten  
der die Stadt berührenden Eisenbahnen für die  
Dauer der Ausstellung in Gasthäuser umzuwan-  
deln. Ebenso ist der Bau von Baracken zur  
Aufnahme der Ausstellungsgäste beschlossen wor-  
den. Unabhängig hiervon hat neuerdings die  
finländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft den  
Bau einzelner kleiner Gasthäuser, die zusammen  
150 Nummern enthalten und im Stil der schwe-  
dischen Sommervillen ausgeführt werden sollen,  
übernommen. Wie die „Hosoborn“ berichtet, ist  
von der genannten Gesellschaft der außerordent-  
lich malerisch an der Ala belegene Smirnow'sche  
Garten zu diesem Behufe erworben worden. Im  
Ganzen sollen 8 Wohnhäuser, mit je 16 Num-  
mern an verschiedenen Punkten des schönen Par-  
kes erbaut werden. Ferner ist der Bau eines  
großen Gebäudes in Aussicht genommen worden,  
das einen Kongressaal für 300 Personen, den  
gemeinschaftlichen Speisalon, die Küche und  
Vorrathskammern enthalten soll. Park und Villen  
sollen mit Wasserleitung und elektrischem Licht  
versehen werden, während der Verkehr mit der  
Eisenbahnstation, dem Ausstellungsplatz und den  
Anlageplätzen der Dampfer durch besondere Om-  
nibusse vermittelt werden soll. Noch ein anderes,  
sehr eigenartiges Unternehmen hat die finnlän-  
dische Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Angriff  
genommen: den Bau eines schwimmenden, drei-  
etagenigen Hotels mit 150 Kabinen, einem riesigen  
Speisalon und einem Speiszimmer und allen  
Bequemlichkeiten, welche die Gegenwart an ein  
komfortables Gasthaus zu stellen berechtigt ist.

— Graf Wolke, der Flügeladjutant des  
deutschen Kaisers, der seinen unsere Residenz be-  
sucht hat und am Freitag nach Berlin zurück-  
kehrt, hat im Auftrage des deutschen Kaisers  
einen Kranz auf das Grab des hochseligen Kaisers  
Alexander III. niedergelegt. Der Graf hatte da-  
neben, wie die „Hosoborn“ berichtet, einen  
anderen Auftrag des deutschen Kaisers zu er-  
ledigen: er war der Ueberbringer einer eigen-  
händigen Zeichnung Kaiser Wilhelms II., die  
in einer „allegorischen Darstellung der Einmischung  
Rußlands, Deutschlands und Frankreichs in den  
chinesisch-japanischen Krieg“ besteht.

— In gewordener Veranlassung hat, wie  
der „Правда“ meldet, der dirigierende Senat  
erklärt, daß die Wittwen derjenigen Juden, welche  
eine höhere Bildung besaßen und im Staatsdienste  
standen, berechtigt sind, auch außerhalb der den  
Juden zur Ansfähigkeit angewiesenen Rayons



sowohl ihren beständigen Wohnsitz zu nehmen, als auch unbewegliches Eigentum zu erwerben.

**Njasan.** Einer Depesche der „Hos. Bp.“ zufolge begann die auf mehrere Tage verteilte Jubelfeier des 800jährigen Bestehens Njasans mit Seelenmessen für die Njasanschen Fürsten und Bischöfe und alle Bürger, welche sich um Njasan verdient gemacht haben. Hierauf fand eine Kirchenprocession und Abendgottesdienst bei Illumination der Kreml-Kathedrale statt. Am Donnerstag wurde ebenfalls ein feierlicher Gottesdienst in der alten hümlichen Kreml-Kathedrale abgehalten, dann fand eine Kirchenprocession zum Marktplatz statt, wo Bischof Jusin einen feierlichen Gottesdienst abhielt. Die Kirchenglocken läuteten und die Artillerie gab Kanonenschüsse ab. Der Gouverneur hielt eine Rede, worin er die Bedeutung des Jubiläums erläuterte. Die Truppen veranstalteten eine Parade und wurden dann bewirtet. Volksfeste sind arrangiert und die Straßen festlich geschmückt. Im großen Adels-saale fand unter lebhafter Beteiligung des Publikums eine Sitzung der Njasanschen Archiv-Kommission unter dem Präsidium des Gouverneurs statt; Reden hielten Professor Slowinski und der Seminar-Director Smirnow-Buimistrow. Letzterer erläuterte die geschichtliche Bedeutung des Fürsten Oleg von Njasan und die Bedeutung Njasans in der Geschichte der Entstehung Russlands. Die Reden wechselten mit Chorgesängen bei Orchesterbegleitung. Die Sitzung schloß mit der drei Mal exekutierten Volksymne. Abends fand ein Parade-Diner im Adelsklub statt.

### Silbergeld als Ersatz für Einrubelscheine.

Für wie wichtig das Finanzministerium seine in Nr. 229 unseres Blattes abgedruckte Kundgebung erachtet, geht schon daraus hervor, daß an alle Zeitungen das Ersuchen erging, diese Kundgebung zu veröffentlichen, damit sie in möglichst weiten Kreisen Verbreitung finde und auch in der ganzen Masse des Volkes bekannt werde. Auch die „Bapx. Bdx.“ haben die äußerst hohe Bedeutung der offiziellen Kundgebung für unser gesamtes Währungssystem hervor. Sie führen, nach einem Referat der „St. Pet. Ztg.“, u. A. aus:

Der bekannte Satz: „das Gold befindet sich deshalb im Umlauf, weil es Werth hat, und das Papier hat deshalb Werth, weil es sich im Umlauf befindet“ könne leider auf das weiße Metall nicht angewandt werden, denn weder habe es seinen inneren Werth, wie das Gold, noch befände es sich im Umlauf, wie das Papier. Während Alles von der Wiederherstellung des Metall-Umlaufes geredet habe, sei der Silberrubel bei der Entziehung der Zolgebühren auf 45 Kop., d. h. niedriger als der Creditrubel, tarirt worden. Obgleich seine Prägung alle Attribute aufweise, welche zum Verkehr im ganzen Reich das Recht gewährten, werde er nicht gern entgegengenommen und böswillige Leute benutzten die Unzufriedenheit der Masse, um ihn zu niedrigen Preisen an sich zu bringen. Dadurch sei die Mittheilung des Finanzministeriums veranlaßt worden; der offenbare Betrug, dessen Opfer die Besitzer von Silberrubeln würden, solle verhindert werden. Ganz gewiß werde diese Mittheilung eine Wirkung ausüben, wohl kaum aber in genügendem Maße, da es Jedem bekannt sei, wie schwer und langsam solche Nachrichten der großen Volksmasse bekannt würden.

Für das beste Mittel zur Bekämpfung dieses Uebelstandes hält das Börsenblatt die erhöhte Prägung von Silberrubeln.

Jetzt, wo das Silbergeld, wenn auch in geringer Quantität, in den Verkehr gelangt ist, machen sich zwei Strömungen bemerkbar. Einerseits erklärt man, daß der Silberrubel seinen Werth verloren habe, andererseits möchte man sich nicht von ihm trennen, da die Bevölkerung ihn für ein hübsches und kostbares Spielzeug ansehe. Diese beiden Strömungen sind es, die den regelrechten Umlauf der vollwerthigen Silbermünze verhindern, und trotz der Erläuterung der Regierung wird dieses Geredes kein Ende sein, bevor nicht eine bedeutende Quantität von Silberrubeln unter die Menge kommt.

Nach der Ansicht des Blattes müßte daher die Quantität der Silberrubel bis an die Grenze des Möglichen vermehrt werden, damit sie die jetzigen Einrubelscheine aus dem Verkehr verdrängen.

Für kleinere Geschäfte gewährt der Silberrubel große Bequemlichkeiten und zugleich gewöhnt er die Masse an den Münzverkehr, so daß sein Umlauf als Vorstufe für die Wiederherstellung unseres Metallverkehrs dienen könnte.

Wenn die Silberrubel auch im Vergleich zum Golde den Creditbilletten gleichgeschätzt werden, so früher noch niedriger standen als diese, so übt das Metall doch eine gewisse magische Wirkung auf seinen Besitzer aus und gewöhnt die Masse an den Metallverkehr.

Bei alledem sind die „Bapx. Bdxomosti“ weit entfernt davon, die Bestrebungen der Wimaltischen zu theilen. Das Silber sei nun schon seit 15 Jahren von seinem Throne gestürzt, und es sei nicht anzunehmen, daß es in absehbarer Zeit durch ein Abkommen aller Staaten der Welt, welches ein ständiges Verhältniß zwischen Gold und Silber schaffe, wieder zu einem internationalen Geldzeichen werde. Im inneren Verkehr könne es dagegen die kleinen Banknoten, welche äußerst un bequem seien, völlig ersetzen. So sei z. B. im vorigen Jahre Oesterreich-Ungarn vorgegangen, das die Eingeldnoten durch Silbergeld ersetzte.

Man dürfe nicht übersehen, daß der Gold-

Monometallismus niemals beabsichtigt habe, die vollwerthige Silbermünze, welche bei kleinen Umläufen verwandt würde, vollständig aus dem Verkehr zu ziehen. Er lasse nur die freie Silberprägung nicht zu und halte sie für ein Privilegium des Staates, denke aber nicht an die völlige Vertreibung des Silbers, welches für die kleinen Geschäfte, bei denen das Gold nicht verwandt werden könne, unverzichtlich sei.

Durch die Prägung von Silberrubeln würde bei uns, wo im Allgemeinen monometallistische Bestrebungen herrschen, die Frage von der grundlegenden Münzeinheit, welche ohne Zweifel das Gold sein wird, nicht im Voraus entschieden. Das Silber ist uns für die kleinen, inneren Umläufe notwendig und gleichzeitig zur Gewöhnung der Masse an den Metallverkehr.

### Himmelerscheinungen im October.

Nachdem die Sonne am 23. September, dem Tage des Herbstanfangs, den Aequator passiert hat, eilt sie nun mit großer Geschwindigkeit nach Süden zu, durchwandert die Sternbilder Jungfrau und Waage und tritt am 23. in das Zeichen des Scorpions ein. Mit dem Tieferrücken der Sonne werden die Tage schnell kürzer; während der 1. October eine Länge von 11 Stunden 34 Min. hatte, beträgt die Tagesdauer am 31. nur 9 Stunden 35 Min. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. 6 Uhr 8 Min. und 5 Uhr 42 Min., am 31. 7 Uhr 2 Min. und 4 Uhr 37 Min.

Der Mond steht am 3. als Vollmond im Sternbild der Fische am südlichen Himmel sehr nahe dem Aequator, geht um 5 Uhr des Nachmittags auf und verschwindet erst um 5 Uhr des Morgens. Mit abnehmender Lichtgestalt durchwandert er das Sternbild des Stiers und erreicht als letztes Viertel am 11. die Zwillinge. Am 18. verschwindet er als Neumond rechts hinter der Sonne, um bald darauf auf der linken Seite als ganz schmale Sichel wieder aufzutreten, welche allmählich zunimmt und am 25. als erstes Viertel im Steinbock am südwestlichen Himmel zu finden ist. Am 1. und 28. erreicht der Mond seine größte Entfernung von der Erde und steht am 16. in Erdnähe.

Von den Planeten sind Mercur, Mars und Saturn jetzt unsichtbar, da sie sich in unmittelbarer Nähe der Sonne befinden und in ihren Strahlen verschwunden sind; Venus und Jupiter dagegen können sehr gut beobachtet werden. Die Venus leuchtet als Morgenstern im Sternbild des Löwen am östlichen Himmel, sie geht immer früher auf und erreicht gegen Ende des Monats ihre größte Helligkeit; während sie am 1. erst um 4 Uhr 40 Min. des Morgens erscheint und nur 3/4 Stunden sichtbar bleibt, geht sie am 31. schon um 3 Uhr 2 Min. auf und verschwindet erst 3 1/2 Stunden später in den Strahlen der aufgehenden Sonne. Am 15. kommt der Planet mit der schmalen abnehmenden Mondsichel in Conjunction und befindet sich dann etwa acht Vollmondsbreiten südlich von derselben entfernt. Am Winternacht erscheint im Osten der Planet Jupiter im Sternbild des Krebses; mit seinem hellglänzenden, weißen Lichte übertrifft er alle Fixsterne an Helligkeit, dabei ist seine Lichtstrahlung noch immer im Zunehmen begriffen. Auch seine Stellung wird für die Beobachtung von Tag zu Tag günstiger, und am Schluß des Monats kann er bereits um 10 Uhr 20 Minuten tief unten am östlichen Horizont gesehen werden. Am 12. zieht die Tags vorher in der Phase des letzten Viertels stehende Mondsichel in geringer Entfernung nördlich bei dem Planeten vorbei.

Die Pracht des Fixsternhimmels beginnt sich immer mehr zu entfalten, je näher wir dem Winter kommen, die schönsten Sternbilder tauchen nach und nach am Osthorizont auf und verbleiben dem tiefen kühlen Firmament bei klarem Wetter schon das charakteristische winterliche Gepräge. Zur Beobachtung eignet sich die Mitte des Monats am besten, da dann der Mondschein nicht stört und auch die kleinsten Himmelskörper zur Geltung gelangen. Die Milchstraße, welche dem nordöstlichen Horizont entsteigt, theilt das Himmelsgewölbe in zwei fast gleiche Theile und nimmt in ihrem Zuge zuerst das Sternbild des Fuhrmanns auf, welches aus fünf schönen Sternen gebildet ist, deren hellster, Kapella, sich durch starkes Funkeln auszeichnet. In weiterem Verlauf sehen wir den Perseus, ein an Nebelflecken und Sternhaufen besonders reiches Sternbild, in der Gestalt eines ausgedehnten Halbkreises, darunter die Plejaden, eine dichtgedrängte Sterngruppe, welche zum Stier gezählt wird, dessen hellster Stern Aldebaran eben dem Osthorizont entsteigt und ein Vorläufer des herrlichen Orion bildet, welcher gegen Ende des Monats schon um 9 Uhr im Aufgehen begriffen ist. Durch die Milchstraße vom Orion getrennt, gehen um dieselbe Zeit, wie jener, die Zwillinge, Kaster und Wallur am nördlichen Himmel auf. Hoch oben, nahe dem Zenith, finden wir das bekannte lateinische W der Kassiopeia, südlich davon die Andromeda und weiterhin das ausgedehnte Sternbild des Pegasus; unter diesem ganz tief im Süden leuchtet der Somal-haut im südlichen Fisch, welcher nur ganz kurze Zeit im Jahre in unseren Gegenden sichtbar ist. Der nach Westen abgehende Theil der Milchstraße theilt sich beim Deneb im Schwan in zwei Aeste, von denen der südliche am Delphin vorbei zum Adler geht, dessen Hauptstern Altair sich nur noch wenig über dem südwestlichen Horizont befindet. Nicht weit über dem Nordhorizont steht der große Bär oder Himmelswagen, dessen Deichsel

in dem angezeichneten Bogen verlängert auf den Bootes mit dem hellen Arktur hinweist, welcher bald nach Sonnenuntergang am Westhimmel erscheint. Links neben dem Bootes befindet sich die schön markirte Krone mit Gemma, dem Edelstein, geziert, und weiterhin der Hercules, zwischen diesem und der Milchstraße der Stern Wega in der Beyer, der hellste aller bei uns jetzt sichtbaren Fixsterne. Darüber steht der dreieckige Kopf des Drachens, welcher letzterer sich in großen Windungen zwischen dem Großen und Kleinen Bären hindurchzieht. Zum Kleinen Bär gehört der Polarstern, dessen Kenntniß zuweilen von Nutzen sein kann, da er stets die Nordrichtung ziemlich genau anzeigt.

Zum Schluß sei noch ein außerordentliches Mitglied unseres Sonnensystems erwähnt, es ist der Komet Swift, welcher kürzlich von dem amerikanischen Astronomen dieses Namens aufgefunden wurde. Das Gestirn befindet sich in den Fischen unter der Andromeda und läuft zum Walfisch hin; es ist ein sehr lichtschwaches Object und kann nur mit einem sehr starken Fernrohr wahrgenommen werden.

### Tageschronik.

— Die Ausstellung im Selenenbofe wird, wie wir erfahren, noch 3 Wochen geöffnet bleiben. Der Besuch nimmt von Tag zu Tag größere Dimensionen an. Als Beweis, daß ihr Ruf Auswärts ein verbreiteter und guter ist, darf wohl gelten, daß Gesellschaften von Kiew und Odessa ihre Ankunft angemeldet haben, um die Ausstellung zu besichtigen. Am stärksten bisher war wohl der Besuch am letzten Sonntage. Von 7—1 Uhr Mittags hatten über 6,000 Arbeiter aus verschiedenen größeren Fabriketablissemments die Räume b. sichtigt. Von Carl Scheibler waren 1500 Arbeiter, von Heinkel u. Kuntzner 1000 Arbeiter, und ebenso viel von Julius Heinkel erschienen. Außerdem waren den Tag über noch 1800 Personen, Kinder mit eingerechnet, dagewesen. In Folge des starken Andranges sind am Sonntage kleine Diebstähle vorgekommen. Es dürfte sich daher empfehlen, daß die Aufsicht im Ausstellungsgebäude etwas genauer ausgeübt würde. Da das Wetter am Sonntage und Sonntag nicht besonders günstig sich gestaltete, fanden die Concerte der Musikkapelle vom 27. Inf. Regt. innerhalb des Ausstellungsgebäudes statt. Das Resultat an der kleinen Seitenwand zur rechten Seite wird dabei als Orchester-Raum benutzt. Am interessantesten ist der Besuch zweifelslos Abends, wenn die elektrischen Vogenlampen brennen. Dann nehmen sich die Waaren, die Rioske und Schaufenster noch doppelt so hübsch aus, unter den im Betrieb befindlichen Gegenständen ist der Kern'sche Werkstuhl das interessanteste Stück in der Ausstellung, dessen Thätigkeit vorgeführt wird. Zahlreiche Personen umstehen den Platz und hören mit Vergnügen den Erläuterungen zu, welche über die Zusammenstellung des Stuhls, über seinen Zweck, und seinen Betrieb ein unterrichteter Mentor giebt. Als neu dürfte gelten, daß 15 solcher Stühle ein einziger Motor in Betrieb setzen kann. Erwägt man, daß die Electricität im Dienste der Weberei und Spinnerei das Doppelte leistet, als die Handarbeit, so begreift man wohl, welche Zukunft der Electricität in Lodz noch bevorsteht. Der Verkauf des kleinen Büchens „Eine statistische Beschreibung der Stadt Lodz“ gestaltet sich recht lebhaft. Es sind viele Hunderte von Exemplaren bereits abgesetzt worden. Für Fabrikarbeiter stellt sich das Buch um die Hälfte billiger, wenn größere Posten gekauft werden. Das außerordentliche Entgegenkommen, das die Fabrikarbeiter von allen Seiten bezüglich des Besuchs der Ausstellung und der Belehrung über dieselbe finden, wird wohl dazu dienen, daß dieselben als Mitarbeiter so vieler schöner Sachen sich mit noch größerem Fleiß und mit besserer Geschwindigkeit der Gewerbeindustrie wie bisher widmen. Hoffentlich macht sich das Wetter wieder besser, damit auch der Besuch von Auswärts eintritt. Im Ganzen läßt sich schon jetzt sagen, daß das finanzielle Resultat der Ausstellung zufriedenstellend ausfallen, und dadurch das Interesse für eine zweite größere Ausstellung gefördert werden dürfte.

— Versuchter Selbstmord. Am Sonnabend Abend versuchte ein in Balut wohnhafter Weber, der seinen Wochenlohn theils vertrunken, theils in „Schwundschmerz“ veripelt hatte, in total betrunkenem Zustande seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Er befestigte zu diesem Behufe eine Zunderschnur an einem Nagel im Stalle, zu dem er nur vermittelst einer Leiter gelangen konnte, machte eine Schlinge, welche er sich um den Hals legte und stieg alsdann die Leiter weg. Die Schnur war jedoch zu schwach, um den schweren Körper zu tragen, sie riß entzwei und der Lebensmüde stürzte aus einer Höhe von vier Ellen auf die Erde und brach einen Arm. Von seinem Selbstmordgedanken ist er nach seiner Aussage nunmehr völlig geheilt.

— Eine Schwindlerin kam am Freitag zu einer hiesigen Arbeiterfamilie und theilte derselben mit, ihre in Brezin wohnhafte Verwandte seien in der Donnerstagsnacht abgebrannt, hätten Nichts als das nackte Leben gerettet und ließen um eine kleine Geldunterstützung zur Beseitigung des Hungers bitten. Die armen, gutmüthigen Leute glaubten der Person, borgen sich 3 Rubel aus, die sie derselben übergaben und bewirtheten sie außerdem noch mit Speise und Trank, um hinterher zu erfahren, daß sie von

einer herzlosen Schwindlerin ausgebeutet worden waren.

— Eine Warnung vor den Lataren: welche jedes Jahr zu Beginn der kälteren Jahreszeit mit Pelzen hier hauffiren gehen, dürfte am Plage sein. Die Pelze, welche auf den ersten Anblick ganz gediegen aussehen, sind aus lauten kleinen Stücken zusammengefügelt und deshalb schlecht ausgearbeitet, daß nach kurzer Zeit sämmtliche Haare ausgehen. Die schlauen Händler verlangen gewöhnlich 10—15 Rubl. pro Stück, ermäßigen aber ihre Forderung schließlich bis auf 3 Rubl. und Verlegen, der zu diesem Preise kauft, ist immer noch betrogen. Daher Vorsicht!

— Zukünftig sollen ausländische Handelsreisende in Rußland nur unter der Bedingung Geschäfte treiben dürfen, daß sie eine formelle Verpflichtung der von ihnen vertretenen Firma bei sich führen, wonach diese für alle von ihren Reisenden abgeschlossenen Geschäfte civilrechtlich aufkommt. Außerdem sollen Handelsreisende zukünftig auch eine besondere Steuer entrichten haben.

— Vom Sonntage. Das Wetter wird von Sonntag zu Sonntag schlechter. Weiße Spaziergänge kann man nicht mehr unternehmen. Im Stadtwald ist es schon etwas kühl, und auch das Waldschloßchen gewährt keinen richtigen Schutz gegen die Beschleiffälle der Wetterlaunen. Trotzdem am Vormittage drohenden Regens ließ man sich nicht abhalten, um die Ausstellung zu besuchen. Wie wir an anderer Stelle berichten, waren Tausende von Menschen dort. So viel Besuch hat das Anstaltliche Etablissement sicher noch nicht gesehen. Viele Meister und Arbeiter befanden sich z. B. in Begleitung ihrer Familie, und überall war man des Lobes voll über das Arrangement. Man sieht, daß die Lodzer für gute Sachen ein offenes Portemonnaie haben, wenn die Eintrittspreise nicht zu hoch geschraubt sind. Die Petruskauerstraße war Nachmittags sehr stark frequentirt. Die Pläneure und Pläneusen beherzigen den Verkehr namentlich in der Zeit vor Theatersbeginn. Vereinzelt wird auch darauf Seiten der Theaterdirectoren Rücksicht genommen, sie geben, wenn nicht das volle, so doch etwas vom akademischen Viertel zu. Im Odentheater drängte sich die Schaar der Schaulustigen wie hungrige Leute nach Bäckereien um Billets. Der Dymn und die Sitzbänke waren ausverkauft. Nur Logen und Parquets wiesen Lücken auf. Der Besuch der beiden Theater ließ ebenfalls nichts zu wünschen übrig. Allgemein scheint man sich gut amüßert zu haben. Und das ist die Hauptsache bei Sonntagen, an Tagen der Erholung!

— „Statistische Beschreibung der Stadt Lodz“, so nennt sich ein kleines Buch in Broschürenformat, das vor Kurzem hier erschienen ist, und im Ausstellungsgebäude zum Verlaufe für 40 Kop. pro Exemplar gelangt. Die Verfasser, die Herren M. S. Barwicko und G. S. Petrow haben sich sichtlich bemüht, genau zu arbeiten, und etwas zu schaffen, das das Interesse für Lodz, seine Bevölkerung und für seine industrielle Vertriebsamkeit hebt, und f. Aufschluß über die Vergangenheit des so schnell emporgeblühten Gemeinwesens giebt. Von diesem Gesichtspunkte aus haben sich auch die Verfasser ein Verdienst erworben, und wünschen wir nur, daß das Buch in deutscher Sprache übersetzt würde, und dadurch Verbreitung in weiteren Kreisen fände. Nach einer Vorrede der Verfasser wird ein historischer Rückblick von Lodz zu geben versucht. Man greift auf Grund archaischer Quellen zurück auf das Jahr 1332, wo der König Wladislaw regierte, und damals den Flecken Lodz an den Episkopat verleihte. 130 Jahre später zeichnen sich Lodzer Männer im Kriege der zwischen Polen und Preußen ausgebrochenen, aus. 1792 fällt Lodz an Preußen. Im Jahre 1793 hatte es 190 Einwohner, worunter sich nur 11 Juden befanden. Der älteste Theil von Lodz befindet sich am alten Ringe auf dem Territorium, wo heute die Pognanski'sche Fabrik steht. 1820 wurde es bereits zu den Fabriksstädten gerechnet, man beschäftigte sich mit Handweberei, dem Anfertigen von Tuchen. 1825 wurde durch Kaiser Alexander I. die Stadt in ihren Rechte gesetzt, und die Weberinnung beibehalten. Der hochherzige Monarch gab damals große Strecken Land und Wald zu Anpflanzungen unentgeltlich her, und so hat Lodz ursprünglich Alexanders I. seine jetzige Größe zu verdanken. Aus denselben historischen Daten ist noch von allgemeinem Interesse, daß 1828 die erste evangelische Kirche erbaut, und das Rathhaus errichtet wurde. 1829 hatte Lodz 4273 Einwohner. 1835 arbeitete Louis Geyer mit den ersten Dampfmaschinen. Wenn man erwägt, daß es zum Transporth von Maschinen damals nicht wie heute gute Verkehrswege und Eisenbahnen gab, so war dies ein ebenso bedeutungsvolles wie verdienstvolles Werk. Es geht daraus hervor, daß die ältere Lodzer grade so betriebame und einsichtige Leute waren, wie es das Gros der jetzigen ist. Vor dieser Zeit wächst Lodz auch sehr rasch, 1840 hatte es bereits 20,000 Einwohner. 1852 beginnen der große industrielle Aufschwung, die Riesenwerke von Scheibler, Pognanski, Julius Heinkel etc. entstehen langsam. Aus der Neuzeit wird im dem Buche der neuen polizeilichen Organisation und ihrer großen Verdienste um die öffentliche Sicherheit rühmend Erwähnung gethan, und eine statistische Uebersicht der Lodzer Industrie gegeben versucht. Wenn wir auch zugeben, daß die Quellen, aus denen die Herren Verfasser geschöpft haben, zuverlässig sind und demnach ihre Angaben richtige sind, so hätten wir doch gewünscht, daß man namentlich die Neuzeit und die Lodzer Großindustrie etwas ausführlicher und eingehender



# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Die Paradieswittwe.

Roman von H. Palme-Paysen.

[37. Fortsetzung.]

„Aber meine verehrteste Frau“, nahm der Banquier nach gegenseitiger Begrüßung unten im Zimmer sofort das Wort, indem er mit einem vertraulichen Augenzwinkern auf den kleinen, am Fenster mit Schulbüchern beschäftigten Gustav wies, „ich glaube Sie allein,“ — er betonte das Wort „allein“ — anzutreffen, und nun“ —

„Gustav kann ins Nebenzimmer gehen“, erwiderte Adelsheid, der jetzt schon die Stimme hefte, in dem Gefühl der Abhängigkeit von diesem ihr widerwärtigen Manne.

„Sehr recht — sehr recht, und dann schließen wir die Thür, denn für Kinderohren taugt unsere Unterredung nicht. Was ich sagen wollte“ — er zögerte, ließ Adelsheid erst die Einrichtung treffen und sah von seinem Platze aus mit dem Blicke eines Ursurpators voll Wohlgefallen auf die sich langsam hin und her bewegend, stolze tragende Gestalt der eleganten Frau. „Sieht es denn wirklich so böse aus, wie Sie schreiben? Diese unhöflichen Männer! Eine so schöne Frau wie Sie, meine Gnädigste, sollte man doch nicht ärgern, — ängstigen, drängen. Ich werde wenigstens das Meinige dazu thun, Ihnen die Verlegenheiten fern zu halten.“

Er streckte dabei eine seiner umherfuchtelnden weißen, fleischigen Hände aus, um ihr mit einem Händedruck seine „freundschaftlichen“ Gefinnungen zu bekräftigen. Adelsheid gestattete es. Das Bewußtsein, sich in der eigenen Wohnung zu befinden, gab ihr ein gewisses Sicherheitsgefühl, obgleich sich der Redende geberdete, als sei er hier der Herr des Hauses. Er sah sich dreist um im Zimmer, berührte, während er sprach, diese und jene Rippe auf Schränken und Tischen, blickte im Vorbeigehen in dem hohen venetianischen Spiegel zwischen den Fenstern befriedigt auf seine straffe Gestalt, stellte sich dann wieder plötzlich an Adelsheids Seite oder ihr gegenüber, immer lebhaft redend und gestikulierend. „Empörend!“ dachte Adelsheid und versuchte ihr heiß aufwallendes Blut, jedes sich auf ihre Lippen drängende Wort zur Entrüstung niederzuzwinden und gelassen und freundlich zu bleiben.

Es währte eine ganze Zeit, bis man zur Sache schritt. Seine Theilnahme für ihre Verunglückung und das lange Siechthum, seine Freude über ihre Wiederherstellung und seine Bewunderung über ihre unveränderte Schönheit war ja so groß, daß sich von diesen überströmenden Gefühlen erst einiges über die breiten, lächelnden Lippen ergießen mußte. Danach setzte er eine andere Miene auf. Er nahm ihr gegenüber Platz, zog seine Papiere heraus und begann zu rechnen. Da war er in seinem Element. Es kamen Schulscheine von ansehnlicher Höhe zum Vorschein, die Adelsheid zu dem erdrückenden Bewußtsein brachten, daß der Banquier Menke mit zu den Gläubigern gehörte, welche die nächsten und höchsten Ansprüche an sie zu stellen hatten. Ob das der Zweck dieser ersten weitläufigen Auseinandersetzung war? Es schien fast so, denn das Nächstliegende und Wichtigste dieser Unterredung behandelte er mit gleichgültiger Oberflächlichkeit. Wenn die gnädige Frau zur Erlösung dieser oder jener Wechsel — dabei handelte es sich um hohe Summen — für den Augenblick des Geldes benötigt sei, so stelle er ihr das Gewünschte zur Verfügung, denn so schöne Frauenaugen wie die ihrigen könne er nicht betrübt sehen. Allerdings sei er dieses Mal gezwungen, den Wechsel auf kurze Sicht auszustellen, darum sei und bleibe er ja doch ihr Freund und Helfer für alle Zeit. Das müsse sie doch bereits auch gemerkt haben, wobei er unter einem unverschämten, vertraulichen Augenzwinkern eine Andeutung auf die tausend Mark machte die er das letzte Mal ihrer Anleihe stillschweigend hinzugefügt hatte.

Adelsheid verstand ihn nicht und war zu sehr von ihren momen-

tanen, sehr erregten Empfindungen eingenommen, um mehr als nur stutzig darüber zu werden. Sie seufzte schwer. In vier Wochen sollte ein verhältnismäßig großes Capital zu Stelle geschafft werden, — woher, aus welchem Fonds?

„Sie werden eventuell die Wechsel prolongiren?“ bat sie, ihm dabei heute das erste freundliche Lächeln schenkend.

„Eventuell — eventuell?“ wiederholte er und glühte sie mit einem aufbläuernden, sie durchschauenden Blicke an. „Sedenfalls darf ich dann nach dieser Frist auf Ihr persönliches Erscheinen rechnen, nicht wahr? Die gnädige Frau würden heute weniger Schwierigkeiten gehabt haben“ — er klopfte mit seiner fleischigen Hand auf den frischgeschriebenen Wechsel — „wenn wir das Geschäftchen in der Saulstraße 6 hätten machen können. Zeit ist Geld, verehrte Frau. Also auf Wiedersehen in einer Woche, oder — früher.“

Damit empfahl er sich, nicht ohne Handdruck und Handkuß.

Adelsheid barg ihr heißes Gesicht in die Hände, als sich die Thür hinter ihrem Peiniger schloß. Sie wußte es, daß sie sich immer mehr in seine Hände arbeitete, ihm gegenüber immer mehr von ihrem Frauenstolz und ihrer Frauenwürde einbüßte. Aber gepöndelt wurde sie vorläufig nicht.

### 35. Capitel.

Es trat für die Familie nun eine Zeit ein, in welcher ein Jeder schweigend, aber darum nicht minder schwer unter dem Druck der sich immer mehr verwirrenden Verhältnisse zu leiden hatte. Die Bedrängnisse konnten auch vor Ines nicht mehr verheimlicht werden, obgleich Adelsheid der sparsamen, verständigen Tochter in dem Gefühl innerer Beschämung die schlimmsten Vorkommnisse immer noch vorzuhalten wußte. Gleichwohl sah man den jungen Gesichtern die still getragenen Kümmernisse und Ängste genugsam an, und wenn es eine Strafe für eine zärtliche Mutter und leichtsinnige Verschwenderin gab, so war es dieser Anblick und das Bewußtsein: durch eigene Schuld mit schwarzen Schatten das Augenleben ihrer Kinder verdunkelt zu haben. Die große Welt merkte noch nicht viel davon. Daß sich Ruth so plötzlich aus der Gesellschaft zurückzog, führte man auf eine ganz andere Ursache zurück. That doch der Prinz von A. das Gleiche, und Frau Consul Delfvrth's Unnahbarkeit erklärte sich durch ihre noch angegriffene Gesundheit. Nebenbei cursirten auch wohl Gerüchte, welche der Wahrheit ziemlich nahe kamen; man erfuhr, daß die Villa gekündigt, daß Dienftboten entlassen worden seien; da es aber Adelsheid bis jetzt noch immer gelungen war, sich kurz vor einem Clat aus der Klemme zu ziehen und wieder den Kopf hoch zu tragen, so ließ man sich täuschen und schenkte dem Gellatsch wenig Beachtung.

Der Regierungsrath hörte nichts von diesen Sachen. Er blieb arglos und wurde von den Seinigen nach arglos gehalten. Adelsheid fühlte gewaltigen Respect vor seinen strengen Prinzipien, und die Töchter bemühten sich mit einer Ängstlichkeit ohne Gleichen, das Ansehen ihrer Mutter vor ihm aufrecht zu halten. Durch diese gemeinsam getragenen Sorgen näherten sich die beiden Schwestern innerlich einander mehr und mehr. Sie vertrauten sich. Ruth begann Ines kennen, ihren Seelenadel verstehen zu lernen. Wenn die kurzen, düsteren Tage in den frühen Abend übergingen, fanden sie sich in irgend einem stillen Versteck des Hauses zusammen und besprachen mit flüsternder Stimme die nächste, ach, so trübe Zukunft. War Ruth der Beherrschung je benötigt gewesen, dann war's eben zu solcher Stunde, denn Ines pflegte meist von Günther zu reden. Lebte sich doch in beständiger Furcht, daß die unseligen Geldverhält-



nisse ihn von der ihrerseits so innig gewünschten Vermählung mit der Mutter abhalten würden. Warum zögerte er denn noch? Warum zeigte er sich überhaupt in der letzten Zeit so zurückhaltend, so ernst, manchmal gar traurig? Er schien ihr für die Mutter der einzige, rechte Rathgeber und Helfer zu sein. Ruth schwieg immer dazu. Ihr war in solchen Augenblicken die Kehle wie zugeschnürt. Aber manchmal mußte sie doch mit der Sprache heraus, denn ihre Schweigsamkeit fiel Ines auf.

„Ich wünsche es auch“, wiederholte sie dann wohl, „für Mama wünsche ich es.“

„Und nicht für uns — für Dich?“ fragte Ines heute, als sie wieder bei einander in dem noch nicht erhellten Salonzimmer saßen, durch dessen Fenster die Sterne des kalten Winterabends hereinglitzerten.

„Für uns hat es natürlich in der Weise Werth, daß wir uns über ihr Glück mitfreuen.“

Ines erschien die Antwort etwas gedreht. Sie begriff nicht, daß Ruth sich noch immer nicht mit dem Gedanken aussöhnen konnte.

„Wie denkst Du nun über unsere nächste Zukunft?“ wich Ruth aus. „Durch Grillenfängerei bessern wir nichts. Ich habe meine Entschlüsse gefaßt.“

„Laß hören“, sagte Ines lebhaft.

„Es betrifft mein kleines Vermögen. Bald wird es mir ausgezahlt. Ein halbes Jahr noch, und ich bin mündig. Dann kann ich Mama, wenn auch nicht viel, doch für den Augenblick helfen.“

„Ein halbes Jahr ist eine lange Zeit, wenn der Bankrott vor der Thür steht.“

„Bis dahin muß Onkel Geborn helfen. Wir dürfen ihn ja nun bald erwarten.“

„Und wenn er das nicht thut oder nicht thun kann?“ fragte Ines.

„Auch den Fall habe ich vorausgesehen. Ich mache mich auf die Reise zu der Großmama.“

„Du weißt“, sagte Ines, „sie hat schon ein Vermögen für Mamas Schulden hergegeben. Sie ist nicht in der Lage, nochmals zu helfen.“

„Dann müssen wir das Geschick tragen, Ines, und uns in dem Gedanken trösten, Alles versucht zu haben, es von Mamas Haupt abzuwenden.“ Nach einer kurzen Pause, in der sie nachdenklich in den Sternenglanz des Abends hinausgeblickt hatte, sagte sie mit etwas leiserer Stimme: „Eins ist nothwendig, Ines.“

„Nun, liebste Ruth?“

„Daß wir Beide das Haus verlassen — ich glaube — ich bilde mir ein, daß es dann viel eher zu einer Verbindung zwischen Mama und — und Onkel Günther kommt!“

„Glaubst Du?“

„Ja, wir großen Mädchen stehen ihm im Wege.“

„Daran habe ich noch gar nicht gedacht.“

„Ich beabsichtige, erst zu Nora zu gehen, dort das Weihnachtsfest zu verleben — ich habe ihr das heute brieflich zugesagt. Von da aus suche ich mir in irgend einer Familie eine Stellung. Ich kann — es brach leidenschaftlich aus ihr hervor — „ich kann es hier nicht mehr aushalten. Jede Stellung, ja selbst niedrigster Dienst erscheint mir leicht gegen das, was ich hier leiden muß.“

Sie wollte weiter sprechen — aber die Stimme versagte ihr.

„Liebste Ruth“, sagte Ines ängstlich betroffen — „ich dachte — hoffte — hast Du Robert denn alle Hoffnung genommen?“

„Ich kann ihn nicht lieben, und gleichviel — ob reich oder arm — ich werde niemals heirathen — niemals“, betonte sie mit schwerem Athemzuge. Dann sich gewaltig beherrschend, fragte sie in verändertem, ruhigem Tone: „Und wohin gedenkst Du zu gehen? Versprich mir, daß auch Du das Haus verlassen willst. Desto eher kommt Mama ja zur Ruhe — zu ihrem Glück.“

Ines beachtete die Frage kaum. Sie erbeute bei Ruths leidenschaftlichem Ausdruck in namenlosem Schreck. Wer einmal die Liebe kennen gelernt so wie sie, ohne jeden Sonnenglanz, nur mit tausend Schmerzen, vermag eher als jeder Andere das verwandte Leid in fremder Brust zu erkennen. Die erste Ahnung von dem, was sich vor ihren Augen und in dem Herzen der Schwester entwickelt und doch nicht von ihr bemerkt worden war, dämmerte plötzlich in ihr auf und wurde überraschend schnell verstanden und mitempfunden. Was hatte das Herzenglück der Mutter mit dem plötzlichen, so heftig hervorgestoßenen Entschlusse zu thun, niemals heirathen zu wollen.

„Ich — ich“ — stammelte sie ganz fassungslos, den Blick auf Ruths matt erhelltes Antlitz richtend. Im Denken, Empfinden und

Leiden fühlte sie sich plötzlich eins mit ihr, eins in Leid und Freud. Sie schlang ihren weichen Arm um die Schwester. „Ruth“ flüsterte sie, „wie viel Schmerz haben wir uns Beide zugefügt — wie weh muß ich Dir oft gethan haben!“

„Du — mir — o nein — was denkst Du denn“, stieß Ruth in plötzlicher Verwirrung stotternd hervor und barg ihr heftig erröthendes Gesicht fest an Ines' Brust.

Eine kleine Pause trat ein. Sie konnte nicht so gleich Herrin ihrer Verlegenheit werden. Wie kam es denn, daß man so schnell ihre innersten, verborgenen Gedanken und Gefühle errathen konnte? Erst der Professor und nun auch Ines. O, es ward Zeit, daß sie dem Hause entflohe, damit nicht auch er das traurige Geheimniß entdeckte. Das zarteste Nühren daran raubte ihr ja gleich alle Ueberlegung.

„Nun, Ines“, hat sie mit etwas unsicherer Stimme, „sag mir jetzt auch Deine Absichten. Nicht wahr, Du trittst in Magdalens Fußstapfen und wirst Pflegerin?“

„Pflegerin, ganz gewiß — ja. Wenn auch wahrscheinlich nicht in Deinem Sinne.“

„Wie ist das zu verstehen?“

„Erstanne nicht — es ist möglich, daß ich mich bald verheirathen werde.“

„Ines!“

„Habe nur noch etwas Geduld“, sagte Ines, . . . beugte sich dann nahe an das kleine, aufhorchende Ohr der Schwester heran und flüsterte ihr in zögernden, zaghaften Worten die geheimsten Gedanken ihrer Seele zu.

### 36. Capitel.

Wenn Günther Delfurth je im Leben ein Grübler gewesen, so war er's jetzt, oder vielmehr seit er mit den Seinigen die Katastrophe im Krankenhause erlebt hatte. Ruth füllte sein Denken von früh bis spät aus, weil sie ihm, wie er sich einredete, psychologisch ganz unverständlich geworden war. Die Frage: Wen hat sie gern, wenn es der Professor nicht sein soll? beschäftigte ihn von dem Augenblicke an, wo er die Ueberzeugung gewann, daß sie sich Robert's Werbung gegenüber ablehnend verhalten hatte. Aus verletztem Stolz oder aus welchem Grunde? Hatte er allzu lange damit gewartet und sie dadurch erzürnt? Oder war Adelheid daran Schuld, die natürlich einen Prinzen dem Gelehrten vorzog? Nun, da dieser Plan, wie er zu seiner Genugthuung erfahren, gescheitert war, hätte Ruth — wenn sie Robert wirklich gern gehabt, doch einlenken können. Aber vielleicht bedankte sich jetzt der tief verletzte Freier. Es verdroß den Regierungsrath ungemein, daß sich die Familie ihm gegenüber plötzlich so verschlossen zeigte. Auch Ines zog sich merkwilich vor jedem vertraulichen Gespräch mit ihm zurück. Was hatte das Alles zu bedeuten? Noch eine andere Frage legte sich Günther in der Stille seines Studierzimmers immer wieder vor: „Warum regt mich das Alles so furchtbar auf?“ Er fand keine ehrliche Antwort darauf.

Einen Tag später, nach dem vertraulichen Gespräch der Schwestern, unternahm Günther in später und schon dunkler Nachmittagsstunde des kalten Dezembertages einen Gang in die Stadt. Das Weihnachtsfest stand ja bevor, und obgleich er noch nicht recht wußte, womit er die Seinigen am Festabend erfreuen sollte, so beabsichtigte er doch einige Läden bereits aufzusuchen, um sich dort zu entscheiden und sich Rathen zu lassen. In einen Mantel gehüllt, auf dem Kopf den dunklen Schlapphut, schritt der große, stattliche Mann langsam die Straßen entlang, wo sich den Kauflustigen in glänzend erleuchteten Schaufenstern der Kostbarkeiten genug boten. Bald an diesen, bald an jenen Läden herantretend und mit mehr oder weniger Interesse die zur Schau ausgelegten Dinge betrachtend, achtete er nicht viel auf die belebte Umgebung der Straße. Doch traf es sich, daß er beim Ueberschreiten des Fahrdammes auf eine Gestalt aufmerksam wurde, die ihm in Kleidung und Gang lebhaft an diejenige erinnerte, mit der in einer fortwährenden geistigen Verbindung stand, an die er schon nicht mehr anders als mit Zärtlichkeit, aber auch nicht ohne ein gewisses unklares Wehgefühl denken konnte.

Die Dame bog aus einer der dort mündenden Querstraßen auf den Platz und gerieth somit in den hellen Schein eines mehrarmigen Gasandelabers. Er konnte daher denselben Augenblick entdecken, daß es in der That Ruth war und keine Fremde.

So beschwingt an und für sich ihr Gang war, heute machte derselbe fast den Eindruck der Hast und Eile. Günther wollte ihr folgen, sie einholen und begleiten, aber das gelang ihm nicht sogleich. Sie blieb vor einem Juweliergeschäft stehen, öffnete die Hausthüre zu einem Spalt, blickte hinein, blieb einen Augenblick unentschlossen stehen und trat dann schnell in den Laden. Es kam ihm ein unbehaglicher Gedanke, ein Argwohn, den er in wenigen Minuten bestätigt sah.

(Fortsetzung folgt.)



beschrieben hätte. Beide verdienen es. Ein solches Buch kann den Nachkommen einmal als Erbauung und zur Belehrung dienen. Jedenfalls ist das vorliegende Buch interessant, und namentlich ruffischen Lesern empfehlenswert.

— **Project eines gelehrten Abzeichens für Magister der Veterinär-Wissenschaft.** Nach der „Ber. Tas.“ soll demnächst ein besonderes gelehrtes Abzeichen für Veterinäre, die den Magister-Grad erreicht haben, eingeführt werden. Das Abzeichen wird folgende Form haben: In der Mitte befindet sich der goldene Reichsadler mit der Krone darüber; von unten wird der Adler im Halbkreis von einem silbernen Eisen- und Lorbeerzweig umrandet; in der Mitte dieses Kranzes, hart unter dem Adler, sind die goldenen Buchstaben „M. B. H.“ (Magister der Veterinär-Wissenschaft) angebracht. Das Abzeichen hat eine ovale Form von 1 1/2 Verschoß Länge und 1/2 Verschoß Breite und soll auf der rechten Brust getragen werden.

— Die in der Presse aufgetauchten Gerüchte von einer angeblich bevorstehenden Revision der **Medicinal-Tage** ist nach Berichten der Residenzblätter im Medicinal-Departement bisher überhaupt gar nicht angeregt worden.

— Auf ein in einer hiesigen Zeitung veröffentlichtes Inserat folgenden Inhalts: „Ein junger Mann mit guten Schulfenntnissen“ wird als Begehrter für ein Agentur-Geschäft gesucht“ ging unter anderen auch folgende Offerte ein: „Witzige Herr R. und S. nemdse mir in seinnem Geschäft.“ Daß die betreffende Firma von dieser Offerte keinen Gebrauch gemacht hat, ist wohl selbstverständlich.

— **Thalia-Theater.** Die Aufführung der Oper „Martha“ ließ leider viel zu wünschen übrig. Nach den Erfolgen, welche die drei ersten Opern: „Der Troubadour“, „Die Fäuln“ und „Die lustigen Weiber“ erzielt hatten, schien es uns, als ob wir einem ganz fremden Künstlerpersonal gegenüberständen, so riesengroß war der Abstand. Die Schuld an dem Mißerfolg trugen Hr. Frank (Bary Harriet-Durham) und Herr Bodenburg (Plumet).

Von Hr. Frank hätten wir nach dem hübschen Erfolge, den sie als Tenor im Troubadour erzielt, entschieden mehr erwartet; ihre Leistung als Bary Harriet-Durham war jedoch eine sehr schwache und glauben wir, daß eine solche Absicht sicher nicht vorhanden war, den Grund in einer Unfähigkeit suchen zu müssen. — Jedenfalls hätte der betreffende Kapellmeister eine solche schon auf der letzten Probe bemerkt und der Direction Anzeige machen müssen.

Herr Bodenburg besitzte entschieden die Mittel nicht, um ein erstes Fach auszufüllen. Seine Stimme entbehrt jeden Klanges, jeder Verbindung und wird die Direction ganz entschieden für eine bessere Kraft sorgen müssen. — Herr Conrat (Eponet) lieferte keine hervorragende Leistung und befriedigte selbst Eaten nicht. — Eigentliche boten Hr. Deplanque (Nancy), Herr Starka (Erd Kristian), und Herr Melzer-Burg als Richter, jedoch waren ihre Partien zu wenig dominierend, um die Mängel zu verdecken. — Die zweite Aufführung der „Martha“, welche uns jedenfalls eine andere Besetzung bringen wird, wird die Scharte ausweisen. — Heute findet die erste klassische Vorstellung in dieser Saison statt und hat die Direction hierzu Schiller's Trauerspiel „Maria Stuart“ gewählt.

— **Aus dem Fenster geworfen** hat jüngst der Arbeiter Anders, der zu Berlin, Wörtherstraße 20 wohnt, seine Ehefrau. Der Sachverhalt, welcher dem merkwürdigen Vorfall zu Grunde liegt, ist folgender: Anders, der 5 Jahre mit seiner Frau verheiratet ist, lebte schon einmal von derselben getrennt. Neuerdings wohnten sie aber wieder beisammen. Es kam aber häufig zu Zwistigkeiten, bei denen A. seine Ehefrau bedroht haben soll. Am Freitag kam er nach Hause und fand alles in der Wohnung in schönster Unordnung vor. Es wurde ein Kärm erst in der Wohnung, dann ein Fall geholt. Als Leute näher zusahen, gewahrten sie Frau A. jammernd im Garten liegen, wohin sie von der zweiten Etage des Hauses expedit worden war. Dabei erklärte die stark beschädigte Frau, als sie nach dem Krankenhaus geschafft werden sollte, dem anwesenden Polizeibeamten, sie könne sich von ihrem Manne nicht trennen. Auf dem Polizeibureau wurde der Mann nach einem mit ihm angestellten Verhör entlassen. Die Untersuchung wird erst Näheres ergeben. Frau A. befindet sich aber wieder in der Wohnung ihres Mannes in bedauerlichem Zustande, beide Gatten sollen aber sehr jählich mit einander sein. Was doch die Liebe Alles zu Wege bringt!

— **Die Peary'sche Nordpol-Expedition** war nach den jetzt vorliegenden ausführlichen Mittheilungen nur mit knapper Noth dem Untergang entronnen. Nach der vorjährigen verunglückten Schlittenreise über das grönländische Inland blieb Peary im Winterquartier an der Bowdoinbai, nahe dem 78 Gr. n. Br., zurück, ebenso als der Freiwillige Hugh See und Peary's schwarzer Diener Mathew Henson. Die Sonne verschwand am 23. October und erschien am 17. Februar wieder. Am 1. April trat Peary mit den genannten Beiden, mit sechs Eskimos und 63 Hunden die Schlittenreise an. See befand sich nicht wohl. Die Eskimos folgten 100 englische Meilen weit, dann kehrten sie um, worauf Peary mit See und Henson und 43 Hunden den Weg suchte. Ende der zweiten Woche hatten sie 60 englische Meilen zurückgelegt und 7000 Fuß über dem Meere erreicht. Hier wehten heftige Winde, die Temperatur sank auf 30–45 Grad

Fahrenheit, die Expedition setzte jedoch ihren Weg fort und hatte in der folgenden Woche neue 100 Meilen zurückgelegt. In der vierten Woche gingen in Folge der Strapazen und Entbehrungen eine Menge Hunde zu Grunde. Die Fahrt wurde vermindert und auf zwei Gespanne vertheilt, dann legte man wiederum 122 Meilen zurück. Jetzt war die Expedition 8000 Fuß über dem Meer; die verdünnte Luft machte das Athmen sehr schwer und verursachte Nasenbluten. Noches zu einer harten Masse gefrorenes Fleisch war alles, wovon Menschen und Hunde leben mußten. Die 11 noch vorhandenen Hunde waren untauglich, Peary und seine Begleiter mußten die Schlitten selbst ziehen. Nach einiger Zeit wurden Hunde und Vorrath der Dohut See's übergeben und Peary und Henson, mit einem kleinen Schlitten und Nahrung für vier Tage ausgerüstet, begaben sich zu der eine Tagesreise entfernten Küste, wo Peary einige Moschusochsen zu erlegen hoffte. Zwei Tage hindurch waren sie einem furchtbaren Schneesturm ausgesetzt, und als sie endlich die Küste erreichten, fanden sie keine Moschusochsen vor. Mit wunden Füßen und höchst ermattet trafen sie unter größter Anstrengung wieder bei See und den ausgehungerten Hunden ein. Man betrieb nun, ob man umkehren solle; schließlich setzte man aber den Weg fort und erreichte nach mühsamen Marsch das Tiefland. Hier mußte man wegen eines Sturmes zwei Tage lang liegen, und als endlich der Weg fortgesetzt werden konnte, zeigte es sich, daß er längs der Küste sehr schwierig war. An einem Tage wurde ein Hase geschossen, den man schnelllich verschlang, so wie er war. Bald darauf traf man eine Herde Moschusochsen, von denen zehn Stück erlegt wurden. Später wurden keine mehr gesehen. Ueber Fels und Geröll ging es zur Independencebai, dem östlichsten Punkt an der Nordküste von Grönland, der während der so glücklich verlaufenen Peary'schen Expedition von 1891/92 erreicht worden war, und nach vierstägiger Wanderung erreichte man, völlig erschöpft, den Steilen Strand. Ein weiteres Vordringen war unmöglich. Moschusochsen fand man nicht, und es mußte somit der Rückweg angetreten werden. Da der letzte Schlitten entzwei ging, mußte man aus Schneeschuhen, die für den Rückweg mitgenommen waren, nothdürftig einen Schlitten zurechtimmern. Der Vorrath bestand aus sechszehn Rationen. Nach furchtbaren Schwierigkeiten und Leiden wurde am 25. Juni nach 25 Tagereisen das Winterquartier erreicht. Von den 43 Hunden war nur noch ein einziger vorhanden, der letzte Bissen des Proviantes war bei Antritt der letzten Tagereise, 21 englische Meilen vom Winterquartier entfernt, verzehrt worden. Die Expedition, die Peary aus Grönland abgeholt hat, bringt die größte Sammlung arktischer Flora und Fauna, die jemals gesammelt worden ist, mit, ebenso zwei Meteoriten vom Cap York, die Peary als die schönsten, die zu finden sind, bezeichnet. Der Grund zu dem Mißgeschick, das auch diesmal wieder Peary betroffen hat, liegt zum Theil darin, daß die Vorräthe, die im vorigen Jahre auf dem Inlandsreise niedergelegt worden waren, wegen der ungewöhnlich großen Schneefälle nicht wiedergefunden werden konnten.

— **Durch einen geradezu genialen Trick** hat der wackere Capitän eines Donau-Dampfers einen seiner Passagiere, der um zehntausend Francs befohlen worden war, wieder zu seinem Gelde verholfen. Das Schiff, das regelmäßig zwischen Belgrad und Doffa verkehrt, näherte sich dieser Tage eben einem kleinen bulgarischen Drie, bei dem nur auf Verlangen angehalten wird, als ein junger Mann an den Capitän herantrat und das Ersuchen stellte, man möge ihn ans Land bringen. Diejem Ersuchen wurde entsprochen. Etwa eine halbe Stunde später stürzte ein zweiter Passagier mit verzweiflungsvoller Miene zur Commandobrücke und klagte dem Capitän, daß ihm eine Ledertasche mit zehntausend Francs abhanden gekommen sei. Der scharfsinnige Schiffsalter dachte nicht lange nach, sondern ließ den Dampfer in einem weiten Bogen, so daß es die Passagiere nicht einmal merkten, umkehren. Dann wurde der in goldenen Lettern prangende Name des Fahrzeuges durch Segelluch verhängt und sonst noch einige Veränderungen vorgenommen, die dem Schiffe aus der Ferne ein anderes Aussehen gaben. Als man wieder zur letzten Haltestelle zurückgekehrt war, erklärte vom Ufer das übliche Haltesignal. Bald darauf näherte sich dem Dampfer eine Schaluppe, der ein junger Mann, einen Lederbeutel in der Hand tragend, entstieg. Die findige Wasserratte hatte sich nicht getäuscht. Es war der Dieb, der auf einem aufwärts fahrenden Dampfer das Weite suchen wollte und der nun nicht wenig erstaunt war, als er ringsum bekannte Gesichter erblickte, und von einem bekannten Capitän am Krage gefaßt wurde. In ziemlich schlechter Laune mußte er die Reise nach Doffa mitmachen, wo ihm nun für längere Zeit jede Gelegenheit zu erträglichen Wasserfahrten benommen werden wird.

— **Ueber einen Giftmord-Prozess** wird der Deutschen Afrika-Pop aus der chilenischen Hauptstadt Santiago folgendes geschrieben: „Morde und Mordproceffe sind zwar in Chile absolut nichts Seltenes, aber der jetzt beendete Proceß Schönherr hat infolge seines hochdramatischen Verlaufs selbst hier ein solches Aufsehen erregt, daß er verdient, bekannt zu werden. Der Sachverhalt ist folgender: Der seit zehn Jahren hier lebende deutsche Kaufmann Carl Schönherr hatte sich vor drei Jahren mit einer Spanierin Namens Juanita Munoz verheiratet. Juanita nahm ihre 15jährige, einzige Schwester Mercedes zu sich, trotzdem sie haterlich gegen dieselbe einen gewissen Haß hegte;

hatte doch deren Geburt das Leben der heißgeliebten Mutter gekostet. Mercedes hatte sich recht bald die Liebe des aus der ersten Ehe ihres Schwagers stammenden Söhnechens Carl erworben und war im Hause, ja überall wegen ihres sanften, guten Charakters beliebt. Juanita, die ihren Gatten abgöttisch liebte, wurde trotz der Geburt eines Knaben von einer unmotivierten Eifersucht geplagt und trachtete darnach, ihre Schwester aus dem Hause zu bringen, sie stieß jedoch damit auf den hartnäckigsten Widerstand ihres Gatten. Am 12. Februar d. J. starben plötzlich und unter krampfartigen Erscheinungen die beiden Stiefbrüderchen und nach dem Begräbnis derselben verließ Mercedes das Haus ihres Schwagers und zog zu ihrer Tante, Frau Figuerra. Nach circa drei Wochen tauchten Gerüchte auf, die beiden Kinder Schönherr's seien vergiftet worden. Juanita nährte diese Meinung und bezichtigte dann ihre eigene Schwester des Giftmordes. Mercedes wurde denn auch verhaftet, und nachdem man in ihrem früher innegehabten Wohnzimmer, in dem verschlossenen Schreibtisch ein Päckchen Arsenik gefunden wurde, das Hauptverfahren eröffnet. Mercedes bekehrte ihre Unschuld und erklärte in der Verhandlung, daß nicht sie, sondern ihre Schwester aus dem Tod der Kinder schuld sei, jedoch habe Juanita nicht diese, sondern sie selbst vergiften wollen, um sie ein für allemal zu beseitigen. Durch einen unglücklichen Zufall sei die für sie bestimmte und von Juanita zubereitete Tasse mit dem vergifteten Kaffee von den Kindern getrunken worden. Sie habe am Todtenbette der Kinder ihrer Schwester Juanita deren Verbrechen offen in's Gesicht gesagt und sei dann, um sich vor weiteren Anschlügen zu retten, zu ihrer Tante geflüchtet. — Juanita erklärte diese Aussage als Lüge, und der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe.

— **Die Trunksucht der englischen Frauen** behandelt Dr. Norman Kerr in der Zeitung London in einem interessanten Artikel, der nur bekämpft, was alle Welt tagtäglich zu beobachten Gelegenheit hat. „Ich bedauere“, sagt Dr. Kerr, „jagen zu müssen, daß die Trunksucht in rapider Weise unter den Frauen aller Klassen Englands zunimmt. Der Anblick weiblicher Trunkenbolde, welche in den Schänken ein- und ausgehen, ist gewöhnlicher, als noch vor zwanzig Jahren. In den wohlhabenden Klassen wird natürlich insgeheim getrunken. In einigen Theilen Londons sehe ich alle Montag Gruppen betrunkenen Frauen von achtzehn bis fünfzig Jahren in den Straßen. Auch die Zahl der Leichenhäuser über weibliche Trunkenbolde nimmt stetig zu und beweist ebenfalls die steigende Trunksucht des weiblichen Geschlechts.“ — Wie zur Bestätigung der letzten Behauptung — so schreibt man hierzu unter dem 29. September aus London — veröffentlichten die heutigen Morgenblätter den Bericht einer Leichenhäuser über eine Frau, die in der Trunkenheit den Tod fand. „Sie zog sich Freitag Abend betrunken in ihr Zimmer zurück und man hörte nichts von ihr bis zum folgenden Morgen, wo sie auf dem Kohlenkasten in ihrem Zimmer todt aufgefunden wurde“, heißt es in dem Berichte und kurz unter diesem liest man folgendes Zwiegespräch zwischen einem anständig gekleideten Mann und dem Polizeirichter: „Was soll ich mit meiner trunksüchtigen Frau machen? — Das ist eine der Unannehmlichkeiten der Ehe“, antwortete der weise Richter. — „Muß ich sie unterhalten?“ — „Sie haben sie für Besseres oder für Schlechteres genommen, und die Thatsache, daß sie eine Teinlerin ist, beweist Sie nicht von der Verpflüchtung, sie zu unterhalten.“ Der anständig aussehende Mann muß unverrichteter Sache abgehen und sich in Geduld fassen, bis sein trunksüchtiges Weib von den Gesicht ertelt wird — plötzlichem Tod oder Selbstmord in einem Moment reuiger Verzweiflung.

— Der Melbourne Correspondent der „Times“ meldet seinem Blatte telegraphisch: Professor Anderson Stuart, Professor der Chirurgie an der Universität Sydney, habe einen **künstlichen Kehlkopf** hergestellt, den er einem Manne, der seine Stimme verloren, applicirt habe. Der Erfolg sei vollständig. Durch Veränderung gewisser Röhren sei sogar eine Alternation der Stimmlage ermöglicht und der Mann mit dem künstlichen Kehlkopf könne sowohl Sopranlönge, wie Tenor- und Basslagen sprechen und singen. (?)

— Die Gesellschaft „Normalzeit“ in Berlin hat ihren Wirkungsbereich um ein sehr wichtiges Glied bereichert, das allgemeines Interesse erregen dürfte. Nach einem sehr fruchtbringenden Besuche bedient sie von Berlin aus den Bremer Zeitball. Die Gesellschaft hat sich mit Erfolg zur Aufgabe gestellt, Uhren, die ihrer von der kgl. Sternwarte durch eine Kabelverbindung richtig gehaltenen Centraluhr angegeschlossen werden, ständig zu reguliren und zu kontrolliren, so daß jedes Berliner Haus, überhaupt jede Berliner Wohnung in den Besitz einer oder mehrerer Wanduhren, die von der Centraluhr durch den elektrischen Strom dauernd richtig gehalten werden, gelangen kann. Von dieser Centraluhr aus wird auch eine Präzisionsuhr bedient und mit größter Genauigkeit richtig gehalten, die von der Gesellschaft „Normalzeit“ für die kgl. preuß. Eisenbahnverwaltung auf dem Schleifischen Bahnhofe in Berlin aufgestellt ist und von der aus durch Auslösung eines besonderen Zeitgebers den sämtlichen Eisenbahnstationen täglich ein genaues Zeit-signal übermittelt wird. Daß jetzt auch der Bremer Zeitball richtig gehalten wird, ist für die Schiffsahrt von höchstem Werthe. Gerade für sie ist ein richtig gehender Chronometer eine wichtige Existenzbedingung, da durch ihn die Ortsbestimmung auf See erlangt wird. Geht der Chrono-

meter nicht richtig, so ist die Ortsberechnung gleichfalls falsch. Der Kapitän weiß nicht, wo er sich befindet, wählt gar einen falschen Kurs, und sein Schiff kann in die größten Gefahren gerathen. Zur Vermeidung solcher Gefahren muß täglich zweierlei festgestellt werden: die Stand-korrektur, die nachweist, wie viel der Chronometer zur Zeit vor- oder nachgeht, und die Gangkorrektur, die nachweist, wie viel der Chronometer täglich gewinnt oder verliert. Dies geschieht durch Vergleich mit dem Zeitballe, einem Valle von 1–2 Meter Durchmesser, der in großen Häfen an hochragendem Mastbaum fünf Minuten vor der mittlereuropäischen Zeit hochgezogen wird, um Mittags herunterzufallen. Solche Zeitbälle besitzen die Häfen von Hamburg, Cuxhaven, Wilhelmshaven, Bremerhaven, Neufahrwasser, Kiel, Swinemünde und seit dem 1. April d. J. auch Bremen. Bei dem bisherigen Verfahren, den Zeitball fünf Minuten vor der Mittagszeit hochzuziehen, sind Ungenauigkeiten leider nicht ausgeschlossen. Als Beispiel sei Neufahrwasser gewählt. Die am dortigen Telegraphenamit angebrachte Uhr wird täglich 8 Uhr früh durch telegraphisches Signal mit der Hauptuhr der Berliner Sternwarte verglichen. Nach dieser Uhr des Telegraphenamites geschieht nun 5 Minuten vor 12 Uhr das Hochziehen und um 12 Uhr durch einen Druck, den der Telegraphen-Beamte auf den Morsetaster ausübt, das Auslösen des Zeitballes. In dieser Abgabe und Aufnahme des Zeitballs und in der Auslösung des Zeitballe durch die Hand liegt aber die Gefahr, daß Ungenauigkeiten entstehen. Auch ist ein Nachtheil, daß die stark belasteten Telegraphenleitungen am Tage in Anspruch genommen werden müssen. Das neue System, das durch die Gesellschaft „Normalzeit“ bei dem Bremer Zeitball Anwendung gefunden hat, bewirkt nun die rechtzeitige Auslösung des Zeitballe von Berlin aus automatisch und macht mithin jede menschliche Mitwirkung und hiermit auch jeden Fehler unmöglich. Kein Beamter braucht mehr den Morsetaster zu berühren, und unabhängig von seiner Zuverlässigkeit wird die Mittagsgzeit mit unfehlbarer Genauigkeit angezeigt. Auch werden nach diesem sinnreichen System die Telegraphenleitungen nur des Nachts in Anspruch genommen, wenn sie für Depeschen nicht benutzt werden. Weiter ist ein ungemein schätzbare Vortheil, daß sämtliche Zeitbälle von einem Centralpunkte, also von Berlin aus, ausgelöst werden können, so daß Verschiedenheiten zwischen den Angaben der einzelnen Zeitbälle nicht mehr vorkommen können, sondern die Angaben in vollkommener Einheitlichkeit erfolgen. Daß hierdurch der Schiffsahrt sehr wesentliche Vortheile erwachsen, indem es möglich gemacht ist, die Chronometer in genauester und einheitlicher Weise zu reguliren, liegt auf der Hand. Voraussetzlich wird denn auch das neue System zum Auslösen der übrigen Zeitbälle von der Centralstation Berlin angewandt werden.

— **Der Verband der Nahrungsmit-tel-Verkäufer in Paris** organisiert ein großes Fest, zu welchem der Präsident der Republik, das diplomatische Corps und die ganze offizielle Welt Einladungen erhalten werden. Die Einnahmen sind zur Unterstützung Nothleidender bestimmt und sollen während des kommenden Winters zur Vertheilung gelangen; das interessanteste an dem Project ist der für die Festlichkeiten ausgewählte Ort; sie wird nämlich in der großen Central-Martigalle stattfinden. Das riesige Hauptschiff wird mit Teppichen und mit Sammet- und Seide-Vorhängen bedeckt, mit Blumen, Bafen und Statuen geschmückt und für eine Nacht in einen Ballsaal verwandelt, in welchem außerdem ein Concert stattfinden soll, an dem sich die bedeutendsten pariser Künstler betheiligen werden. Die städtischen Ingenieure bürgen dafür, daß die Umwandlung der Halle in einen Tanzplatz den Handel nicht im Geringsten schädigen wird. Der große Raum wird in einer Zeit von achtundvierzig Stunden decorirt und dann wieder in seinen früheren Zustand zurückgebracht werden. In diesen achtundvierzig Stunden werden sich die aus dem Mittelschiffe verdrängten Verkäufer mit den Seitenschiffen behelfen müssen, und das wird sich ohne große Schwierigkeiten bewerkstelligen lassen. Auf diese Weise wird der „Bauch von Paris“ auch nicht einen Augenblick aufhören, zu functioniren. Beim Verlassen des Ballsaales werden die meisten Gäste wahrcheinlich zum ersten Male die Ankunft der fabelhaften Vorräthe sehen, die dazu bestimmt sind, den unerfättlichen Hunger des pariser Ogers zu lindern.

— **Ueber eine Liebestragödie** wird den Münchener „Neuesten Nachrichten“ aus London unterm 29. September berichtet: „In einem Hause in Denmark-street Soho lebte seit einem Jahre ein gewisser Cyril Hewlett Dutta, ein Halbblut, der Medicin studirte, mit einer jungen Engländerin, Rose Englich. Beide waren von guter Familie und schienen sich, wie ihre Wirthin versichert, innig zu lieben. Erst vor 14 Tagen sollen sie in Spawich sich geheiratet haben und zwar heimlich, da der Vater des Studenten von dem Verhältniß nichts wissen wollte. Als gestern in dem Zimmer des Paares den ganzen Vormittag über Alles ruhig blieb, wurde die Wirthin angstlich und als man trotz langen Klopfens keine Antwort bekam, brach man die Thür auf und fand das Paar auf dem Bette liegen, das Mädchen todt und der Mann schwer verwundet; auf dem Fußboden lagen eine Pistole und Patronen. Frau konnte nur angeben, sie hätten am Morgen eine lebhaft Unterhaltung gehabt, im Laufe deren das Mädchen plötzlich aufgereggt aufgesprungen sei und gerufen habe: „Ich will es thun!“ Sie sei dann auf die Kommode zuge-



teilt, habe eine dort liegende Pistole ergötzt und sich, bevor er vor Schreck zu sich gekommen, schnell hintereinander in die Brust und den Hals geschossen. Er sei dann aus dem Bett gesprungen, um ihr zu helfen; sie sei aber schon tot gewesen. Er habe das Mädchen nicht überleben können und habe sich deshalb zwei Kugeln in die Brust gejagt. Mehr war bisher aus dem Schwerverwundeten nicht herauszubekommen; die Polizei ist geneigt, seiner Erzählung Glauben zu schenken. An der tiefen Reizung des jungen Mannes zu dem Mädchen kann kein Zweifel sein; man konnte ihn nur mit größter Mühe von ihrer Leiche wegbringen. Er jammerte immer wieder und wieder: „Rose mein Liebling, Du bist nicht tot? Sprich, sprich, sage mir, daß Du nicht tot bist.“ — Es heißt, das unglückliche Mädchen habe unter der Entfremdung, die ihre Liebe zwischen Vater und Sohn erzeugte, tief gelitten und man vermuthet, sie habe Selbstmord begangen, um ihrem Geliebten die Freiheit und die Liebe seines Vaters zurückzugeben.

Der Tabakverbrauch in den verschiedenen Ländern ist nach einer neueren statistischen Aufstellung am geringsten in Finnland, wo jährlich auf den Kopf der Gesamtbevölkerung 100 Gramm Tabak-Verbrauch kommen; in Rumänien beträgt der Verbrauch 200, in Spanien 540, in England 600 Gramm. Frankreich, Rußland, Skandinavien, Deutschland und Österreich haben ziemlich gleichen Verbrauch pro Person, nämlich 700—900 Gramm. Am stärksten raucht Nordamerika und die Schweiz, wo der Verbrauch, wie das Internationale Patent-Bureau Carl Fr. Reichelt, Berlin, mittheilt, pro Kopf jährlich 2700 Gramm beträgt; Holland raucht 2600, Belgien 2500 Gramm. Zu diesem Bedarf liefern die Vereinigten Staaten Nordamerikas 225 Millionen Kilo Rohmaterial, Britisch-Indien 180—190 Millionen, 70 Millionen Kilo Tabak produziert Österreich-Ungarn, 40—50 Millionen Deutschland. Einem Anhaltspunkt zur Beurtheilung des Verbrauchs diene die Mittheilung, daß eine Cigarette circa 4 Gamm wiegt; mithin kommt in Deutschland pro Tag und Kopf noch kein Quantum gleich dem einer ganzen Cigarette, Frauen und Kinder allerdings mit gerechnet.

Ein Original hat die Stadt Spandau verloren. Dort starb nach längerer Krankheit der Rentier, frühere Seilermeister Rudolf Lehmann. Der Dahingegangene hat es aus ganz kleinen Ansparungen zu einem hübschen Vermögen gebracht und wie schon seit fast 30 Jahren von seinen Renten. Bekannt war er durch seine seltsamen Lebensgewohnheiten und seine oft recht drastischen Aeußerungen, durch die er in seinem langjährigen Stammtisch in der Breiten Straße die Gäste oft in die heftigste Stimmung versetzte. Krank war er schon seit vielen Jahren, wenigstens erzählte er täglich von seinen schweren Leiden, so daß schon vor zehn Jahren sein baldiger Tod hätte vorausgesehen werden müssen. Trotz seiner Eigenheiten hatte er aber jederzeit ein gutes Herz für Arme, namentlich unterstützte er fortwährend seine in dürftigen Verhältnissen lebenden Verwandten. Als vor ungefähr acht Jahren seine Ehefrau, die fast 20 Jahre älter war als er selbst — sie war, als er sein Handwerk lernte, seine Meisterin — das Zeitliche segnete, ließ er für sich gleichfalls sofort einen Sarg anfertigen, der bis heute in dem betreffenden Geschäft zu seiner Verfügung gestanden hat und nunmehr endlich seiner Bestimmung verfallt; auch einen Grabstein beschaffte er sich damals, der in seiner Wohnung, von einer Decke verhüllt, aufgestellt war. Darauf las man die eingemeißelten Worte: „Hier ruht der Seilermeister Rudolf Lehmann, geboren den (folgt Datum), gestorben (hier war das Datum natürlich noch nicht eingetragen).“

Einen wahren Genuß dürfte den Freunden einer gründlichen Sprachreinigung die nachfolgende Notiz bereiten: Ein Concert, welches kürzlich in St. Abold in Lothringen stattfand, wurde folgendermaßen angekündigt: „Großes Streichgeköll, ausgeführt von der Streichbande des zweiten hannoverschen Langenreiterhaufens 14 unter Leitung des königlichen Spielwirts Herrn Stüber.“ Aus der Spielfolge seien noch folgende Wertheiligkeiten hervorgehoben: „Schwärmerei aus der „Der Postknecht von Konjumeau“ von Adam; ein Lied auf der Schnabelflöte mit Klappen (Clarinetten) von Heibich; Vierertanz nach Gedanken aus dem Pariser Leben von Offenbach; Ein Zick-Zack, Durcheinander (Polpourri) von Schreiner; Der Thumhugut, Seltanz von Faust.“ — „Großes Streichgeköll“ — das ist wirklich kläglich! (Himmel, das ist ja schon wieder ein Fremdwort!).

#### Kleine Chronik.

In Wien stürzte im Theater an der Wien der Schauspieler Lindau, welcher in der Operette „Der Wikado“ die Titelrolle spielte, beim Abgang von der Scene bewußlos zusammen.

In einer Spezialität von Radfahrern steht Meißen noch über Dresden. In Meißen radelt nämlich ein Schornsteinfeger in seinem vollständigen schwarzen Handwerkskostüm lustig durch die Straßen und besorgt sein Geschäft. Daß dieser Anblick immer einen Heiterkeitserfolg erregt und Mancher mit herzlichem Lachen stehen bleibt, ist nur natürlich!

Das seltene Vorkommniß, daß bei einem Konkurse sämtliche Gläubiger voll befriedigt werden und der Gemeinschuldner noch einen ansehnlichen Betrag ausgezahlt bekommt, ist jüngst in Schellenberg in Sächsischen vorgekommen. Im

Konkurse über das Vermögen des Gutbesizers Eduard Kluge in Leubsdorf hat der Konkursverwalter über 1000 M. für Herrn Kluge übrig.

Ein sonderbares Insekt findet sich in der „Bertra-Itz“. Es lautet: Herrn Jagdpächter Wilhelm Schmidt, Unterjäger, spreche ich hiermit meinen Dank aus dafür, daß er meinen Hund, welcher im Felde frei herumliefe, todtgeschossen, denn er war ein Schweinehund. Wilh. Behner, Gastwirth. — Wem gilt die zoologische Schmeichelei? Dem Jagdpächter oder dem Hund?

Ein kleiner Liebeshandel in Theaterkreisen hat sich zwischen zwei Mitgliedern eines Berliner Poffentheaters abgespielt. Eine Choristin hatte sich in den Inspector des Theaters verliebt; dieser aber vernachlässigte die Reizung des tüchtigen Mädchens nicht zu theilen. Nachdem es in einem Restaurant zu einer heftigen Aussprache gekommen war, verließ der Herr Inspector das Lokal. Verzweifelt fuhr die Choristin nach Hause und nahm eine Sublimatlösung. Aber die Lebensluft der jungen Dame war doch zu groß, sie suchte Hilfe in Gegenmitteln, bis der Theaterarzt erschien und die erregte Choristin in weitere Behandlung nahm. Sie liegt nun an den Folgen ihrer Unbesonnenheit schwer darnieder.

Im historischen Museum der Stadt Wien im neuen Rathhause sind aus dem Zimmer, wo die Manuscripte und Erinnerungsgegenstände aus dem Nachlaß des Dichters Franz Grillparzer aufbewahrt werden, die goldene Cylinderuhr Grillparzer's, der goldene Siegelring des Dichters mit einem geschnittenen Stein, die drei Grazien darstellend, und eine kleine Goldkette mit den Miniatur-Insignien des Propols und des Michaelsordens gestohlen worden. Der Diebstahl wurde sogleich entdeckt und der Dieb bald darauf ermittelt. Es ist der dreizehnjährige Karl Goeßlin, Sohn eines Rathhausdieners. Ring und Ordenskette wurden im Versteigamt gefunden. Der Ring wurde einst von Schiller dem jungen Theodor Körner geschenkt und kam nach Körner's Aufenthalt in den Besitz Grillparzer's.

Die Königin Victoria von England hat viel Freude an den Circuskünsten. Vor einigen Tagen besah die Königin die Circusgesellschaft John Scott's nach Balmoral. Alle Personen, die zum Hofhalt gehören, bis zum letzten Stalljungen, wurden geladen, der Vorstellung beizuwohnen. Die hohe Frau, die von einem kleinen, offenen Wagen aus zuschaute, freute sich über die Masken und gab nach jeder Nummer das Zeichen zum Beifall. Nach Beendigung der Vorstellung wurden die Künstler aus der Hofställe bewirthet.

König Humbert von Italien hat der Königin Victoria, als er erfuhr, daß sie in Neapel Aufenthalt nehmen wolle, den königlichen Palast und Park Capri di Monte zur Verfügung gestellt. Der Palast enthält sechszig Räume. Der Park gehört zu den schönsten seiner Gattung. Es ist neuerdings wahrscheinlich geworden, daß die Königin von England nicht nach Neapel gehen werde, sondern in Norditalien einen stillen Villenaufenthalt vorziehen wolle. Auf ihrer Rückreise wird die Königin Deutschland berühren und zehn Tage in Coburg Aufenthalt nehmen.

Dienstag Morgen vergangener Woche gegen 9 Uhr fielen in Paris die ersten Regentropfen seit 42 Tagen. Aber es waren nur ein paar Tropfen. Nachmittags gegen 3 Uhr spritzte es etwas länger, gerade genug, um die Staubficht auf den Dächern und Bäumen auszuwaschen, aber der Himmel blieb unwölkt, und Herr Masaras, der Direktor des meteorologischen Centralbureaus, verspricht wohlthätige himmlische Kluthen, gestützt auf die eingetretene atmosphärische Strömung.

Das Pariser Observatorium verzeichnet seit 1689 die meteorologischen Beobachtungen, aus denen hervorgeht, daß der September 1895 hinsichtlich der hohen Temperatur einzig dasteht. Die Durchschnittstemperatur dieses Monats betrug 19,9 Grad Cels., das Maximum 36,2 Grad, das am 7. September verzeichnet wurde. In den letzten zwei Jahrhunderten hat man nur zweimal ähnliche Erscheinungen, die aber nicht an die diesmaligen heranreichen, beobachtet: im Jahre 1734 betrug das Maximum im September 31,9 Grad und im Jahre 1836 31,3 Grad. Die höchste Durchschnittstemperatur wurde im Jahre 1841 mit 18,4 Grad verzeichnet.

Ein schlechter „guter Rath“. In Artten (Provinz Sachsen) gab ein geachteter Bürger einer armen, holzbedürftigen Frau den Rath, im Garten des dortigen Kaufmanns W. für sich altes, umherliegendes Strauchwerk zu sammeln. Der Rathgeber, welcher im guten Glauben war, daß das alte Strauchwerk nur im Wege liege, wurde wegen Anstiftung zum Diebstahl, die Frau wegen Diebstahls bestraft.

Ein vollständig ausgerüstetes Feuerlösch-Dreirad ist zum ersten Male bei der freiwilligen Feuerwehr der Colonie Grurwald eingeführt worden. Auf dem Rade sind untergebracht: ein Hydrantenschlüssel, eine Verbandstasche mit Apotheke, Schlauchschlüssel, ein Standrohr, ein Strahlrohr, eine Fackel und ein Schlauch von sechszig Meter Länge. Mit dieser Ausrüstung hat das Rad ein Gewicht von 76 kg und kann von jedem Feuerwehrmann bequem benutzt werden.

#### Neueste Nachrichten.

Petersburg, 5. October. Die neuen Statuten der Rybinsker Eisenbahn-Gesellschaft stellen der Regierung das Recht anheim, sämtliche Bahnen vom 1. Januar 1905 ab jederzeit anzukaufen. Der Ankaufspreis soll sich nach dem Durchschnittsgewinn und der Durchschnittsein-

nahme der zuletzt vergangenen sieben Jahre berechnen.

Petersburg, 5. October. Die Reichsbank beschloß, bei der Beleihung von Fonds und beim Discount Scheine auf Gold auszugeben, welche mit 740 Rubel einlösbar sind. Der Zweck dieser Maßregel ist die Schaffung neuer Werthezeichen zur Stabilisirung des Goldumlaufs bei starker Absorption des Goldes.

Machen, 5. October. In dem Prozeß gegen den Bruder Freyhaus wegen Meineids vor dem Schwurgericht in Aachen beantragte der Staatsanwalt die Freisprechung des Angeklagten. Die Geschworenen erkannten auf Nichtschuld und der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei. Die Kosten wurden der Staatskasse aufgebürdet.

Paris, 5. October. Heute Vormittag wurde Pasteur mit großer Feierlichkeit und unter Bethheiligung der höchsten Vertreter der Republik beerdigt. Pasteur wurde wie ein König bestattet.

Unter den Klängen des Chopin'schen Trouermarktes setzte sich bei unwüthtem Himmel der imposante Leichenzug in Bewegung. Das Militär commandirte Caussier. Wenige Diplomaten, unter denen die deutsche Botschaft nicht vertreten ist, sind anwesend. Die Akademiker tragen die Zipfel des Bahrluges. Im Leichenzuge sind neben französischen auch russische Studenten zu bemerken. Unter den Kränzen fielen der des Herzogs von Orleans und der Kranz der Straßburger Studenten auf. Hinter dem sechs-spännigen Leichenzuge kam das gesamte Ministerium, dann die Patriotenliga mit Déroulède an der Spitze. Hunderttausende drängten sich zwischen dem Boulevard Haugirard und der Kirche Notre-dame, vor deren Portal Poincaré die Leichenrede hielt. Präsident Faure fuhr direct nach Notre-dame.

Faure wurde vom Cardinal Richard an der Kirchenthür begrüßt. Zwei Mädchen, die Elsaß-Brötchen vorstellten, befanden sich in einer der vordersten Kirchenbänke. Der Notre-dame-Platz ist in seinem ganzen Umfange von Kränzen eingeseigt, darunter befindet sich einer, der ganz aus dunklen Weintrauben besteht.

London, 5. October. Der Sturm an der britischen Küste hat sich erneuert. Es treffen Nachrichten von vielen Schiffbrüchen ein, bei welchen eine große Zahl Menschenleben zu Grunde gingen. An der Westküste gingen acht Segelschiffe verloren. Die norwegische Brigg Haabet litt bei Zifracombe Schiffbruch, die Bemannung und ein Mädchen wurden mittels Raketten gerettet. Auf der Höhe von Bizard wurde gestern ein großer österreichischer Dampfer in Noth signalisirt. Schleppdampfer und ein Rettungsboot sind zur Hilfe ausgesandt. Zwei auf der Höhe von Scilly in Noth gerathene Dampfer wurden eingeschleppt.

Konstantinopel, 5. October. Die türkischen Behörden haben wegen zahlreicher Anläufe von Waffen die Schließung der inländischen und ausländischen Waffenmagazine trotz des Protestes der letzteren verfügt.

Die Nacht vom 3. zum 4. October scheint bis auf einen angeblichen Zusammenstoß zwischen Softas und Armeniern, welche am 11. Serai in Stambul vorbeikamen, ruhig verlaufen zu sein. Zuverlässiges über den erwähnten Zwischenfall fehlt noch.

Konstantinopel, 5. October. Gerüchweise verlautet, es stehe auch ein Wechsel in den Ministrien des Aeußeren, des Inneren und der Polizei bevor. Vorgestern verübten zwei Armenier in Trapezunt Attentate gegen den Militärcommandanten und den früheren Gouverneur von Wan, die Beide verwundet wurden.

Konstantinopel, 5. October. Ein vom Großvezier Said vor seiner Abreise an den Krieg- und Marineminister gerichteter Erlass, welcher den Mannschaften verbietet, an Zusammenrottungen der Türken theilzunehmen, Gewaltthatigkeiten zu verüben, sowie sich in Amtshandlungen der Polizei einzumischen, wurde als Tagesbefehl veröffentlicht. Trotz der fortwährenden Erregung scheint die Bewegung in Konstantinopel beendet zu sein.

#### Telegramme.

Paris, 6. October. Der König von Portugal stiftete heute Nachmittag um 4 Uhr dem Präsidenten Faure einen Besuch ab. Dem Könige wurden militärische Ehren erwiesen; bei seinem Eintritt in das Elysee wurde derselbe durch den Militär- und Civilstaat des Präsidenten empfangen und in den großen Saal geleitet, wo ihn der Präsident erwartete. Die Zusammenkunft dauerte eine halbe Stunde. Um 5 Uhr erwiderte Faure den Besuch.

Rom, 6. October. Der Italia zufolge wird der König von Portugal zum Besuche des Königs und der Königin nach Rom kommen und officiell empfangen werden.

Rom, 6. October. Einer Privatdepesche aus Adrigat zufolge eurfte dort ein Gerücht von der Vertreibung der Italiener aus Garrao. Die „Italia militare“ stellt eine Truppenentsendung nach Afrika entschieden in Abrede.

Soggi, 6. October. Ein heute Nacht in den Bahnhof von Soggi einziehender Eisenbahnzug stieß mit einem dort haltenden Zuge zusammen. Hierdurch wurde der Zugführer getödtet und drei Bahnbedienstete leicht verwundet. Einige Waggons wurden beschädigt.

Konstantinopel, 6. October. Nach türkischen Angaben sollen 60 Softas verbannt und viele verhaftet worden sein. Es sind auch einige Fälle rühmender Intervention zu Gunsten der bedrängten Armenier seitens der türkischen Bevölkerung, Polizei und Gendarmerie zu verzeichnen. Viele in europäischen Häusern angestellte armenische Diener, welche an der Manifestation in Rum-Kapu unbetheiligt, aber zu dieser Zeit dienstliche Aufträge in Stambul auszuführen hatten, werden seit Montag vermist. Bei dem Dienstag Nacht in dem armenischen Stadtviertel der Vorstadt Kassimpascha größtentheils von laizischen Barrenführern und kurdischen Tagelöhnern verübten Gemetzel, sollen über 100 Armenier getödtet worden sein.

Madrid, 6. October. Dem Vernehmen nach wird die Regierung demnächst 25 Bataillone nach Cuba entsenden.

#### Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Schenberg aus Minik, Hirschfeld aus Moskau. — R. Kutner und Hoffer aus Berlin. — Hawkins aus Warschau. — R. Adler aus Ludwigshafen. — A. R. — C. Soergel aus Hof. — L. Lurie aus Pinsk. — Rózewicz aus Nowo Radomsk. — Priborski aus Warschau. — Hotel Victoria. Herren: Brabander, Kraynow und Beekowicz aus Warschau. — Tawim und Zaniemowski aus Petrikau. — Danilewicz aus Wysoke-Wola. — Pacioskowski aus Grzeszow. — Hotel Manneufel. Herren: Eichler aus Tomaszow. — Ayenda und Straube aus Riga. — Malawko aus Petersburg. — Geckin aus Minik. — Tarnani aus Petersburg. — Polakowicz aus Warschau. — Hotel de Pologne. Herren: Krynski Chranowski und Koszowski aus Warschau. — Zimmermann aus Tomaszow. — Grünberg, Strasmann und Bissen aus Warschau. — Sawicki aus Kosielec. — Kuske aus Zdziska Wola. — Königsest aus Warschau.

#### Coursbericht.

Berlin, den 7. October 1895.

100 Rubel = 220 M. 40

Ultimo = 220 M. 25

Warschau, den 7. October 1895.

Berlin 45 60  
London 9 27  
Paris 37 —  
Wien 77 45

**Laglewniki lodz,**  
Widzowska 64. (414)

**Cena Okowity i dnia 7 Października**  
Netto

Hurtowa w. 78%. Rs. 8.85.

Szynkowa w. 78%. „ 8.95.

(Akoyaa 10 kop. od stopnia.)

**Die Hebräische Knaben-Schule**  
von Sch. A. Mindel,  
Zachodnia-Strasse No. 33  
nimmt hiesige, wie auch auswärtige Schüler jeglichen Alters auf.

Ein tüchtiger

**Maschinist,**

mit Prima-Zugkraft versehen, kann sich zum sofortigen Antritt melden bei L. Grohmann, Epianerei.

**Wiessner & Brusch.**

Unser Atelier für Kunst-Gewerbe sowie Maler-Werkstatt befindet sich jetzt

Targowka-Strasse No. 24.



PROSZE SPRÓBOWAĆ NOWEJ POMADKI DO CZYSZCZENIA METALI (Z STRĄŻAKIEM) S. GLIŃSKIEGO

## Lodzzer Thalia-Theater.

Heute, Dienstag, den 8. Oktober 1895:

Erste große klassische Vorstellung der Saison.

Zum 1. Male:

**Maria Stuart**

Großes Schauspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

Hauptrollen: Dora Reichenfels, Wilma Böckmann, Marie Maeder, Walter Thomas, Max Christoph, Adolf Rehsfeld, Karl Kaiser, Felix Löwe u.

Nächste große Opern-Aufführung:

In großer Ausstattung und sorgfältigster Besetzung aller Hauptpartien.

**Die Hugenotten**

Große Oper in 5 Akten von Eric. Musik von Giacomo Meyerbeer.

Die Direction.

## Lampen

in großer Auswahl empfiehlt

**E. Modrow,**

Petrifauer-Strasse No. 20.

## Hofmann & Zinkeisen,

Maschinenfabrik und Eisengießerei  
in Zwickau, Sachsen.

Gegründet 1860.

Langjährige Specialität:

Stationäre Dampfmaschinen für alle  
Zweige der Industrie,

bis zu 500 effectiven Pferdestärken.

Bewährteste Präzisions-, Ventil- und Schieber-  
Steuerungen.

Garantie für erreichbar niedrigsten Dampfverbrauch

**Schnelllaufende Dampfmaschinen**  
für elektrische Beleuchtungs- und Kraftstationen.

Kräftigste Construction. Sauberste Ausführung.

Eleganteste Ausstattung.

Vertreter für Lodz und Umgegend:

**Roman Wahlmann, Lodz.**

Beste Referenzen stehen zur Einsicht.

## Der Krieg zwischen China und Japan

Abt. mit Karte, 8 Abt. mit Karte.



hat eine der größten Schweizer Uhren-Fabriken durch  
Annullierung einer unntunigen Bestellung der neu er-  
findenden Patenten, Gensers, Goldin, Herren- und  
Damen-Uhren in die schiedliche Verlegenheit gebracht.  
Um nicht in Zahlungsschuld zu gerathen und um  
sich vor Bankrott zu schützen, ist das unterzeichnete  
Exporthaus beauftragt worden, diese Uhren zu wahren  
Schleuderpreisen zu verkaufen.

**Die beste Uhr der Welt**

**Original Schweizer**

Pass-partout Goldin - Remontoir - Uhr mit feinstem  
Nadel Werk, mit Doppelmantel, nebst einer schweren  
Goldin - Panzer-Uhr-Kette in hoheliegender Elui aus  
8 Nadel pr. St. (früher 30 Nadel.)

**Goldin - Damen - Remontoir - Uhr**  
feinstes Werk Savonette (Doppelmantel) nebst einer  
hoheliegender Goldin - Victoria-Kette sammt Elui aus  
9 Nadel pr. St. (früher 35 Nadel.)

Diese auf die Secunde regulirte Uhren sind vermöge ihrer Pracht- und Ausstattung von  
einem echten goldenen Uhren selbst durch Beschauung kaum zu unterscheiden. Die prachtvoll  
verfertigten Gehäuse behalten stets ihre Goldfarbe und wird für den guten Gang eine 3  
jährige Garantie geleistet.

Aufträge über nimmt nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages

Das Uhren-Exporthaus Josef Nelken, Berlin, Pionierstr. 111

Wenn die Uhr nicht convenirt, wird bei umgehender Rücksendung das Geld sofort zurückgeschickt.

## Allerlei Reparaturen

Strumpf- & Wollwaaren-Maschinen, wie auch Reparaturen v. Nähmaschinen

nimmt Specialist

**KAROL POL,**

Benediktstr. Nr. 25.

Prüfet Alles

behaltet

Das vorzüglichste Metall-Putz-Mittel ist und  
bleibt unter heller Metall-Putz-Glanz „Amor“ und ist  
nicht zu verwechseln mit rother Pomade oder  
anderefarbigen Präparaten. Man verlange ausdrücklich:

**Metall-Putz-Glanz**

**A m o r**

(geheilig geschützte Marke).

Zu haben in allen Droguen-, Seifen-, Colonialwaaren-  
handlungen, Galanterie- und Küchenmagazinen u.

Fabrikanten: **Lubszynski & Co., Berlin C.**

Allein-en-gros-Verkauf für Russland und Polen bei  
**Gustav Rosenthal,**

das Beste. Telefon Nr. 470.

Dzielnia-Str. 34.

Vom 30. September d. J. ab gänzlicher

## Musverkauf

meines

**Lappisserie-Geschäfts,**

auch sind diverse Ladenschränke sofort zu verkaufen.

**W. Kunkel,**

Petrifauer-Strasse Nr. 117 neu, Wohnung Nr. 17,  
im Hofe links, parterre.

## Sommer- und Winter-Damenhüte

neuester Pariser Facon empfiehlt

**L. Mancel, Damenschneiderin,**

Dzielnia-Strasse No. 2.

Dortselbst werden auch Blumenkörbe und Jardinieren geschmückt.

Schülerinnen werden angenommen.

Den mit den höchsten Preisen auf der Chicagoer Weltaus-  
stellung 1893 ausgezeichneten

## Kaufmännischen Natur-Cognac

der Gebrüder Sogomonoff,

welcher sich durch milden Geschmack und angenehmes Aroma  
auszeichnet, empfehlen wir ganz besonders für den Gurgebrauch.

**Warschauer Rectification**

Niederlage in Lodz:

Petrifauer-Strasse Nr. 22.

Die mechanische und electrotechnische Fabrik  
und optisches Geschäft

**von S. Lewinski,**



ist nach dem Hause Fischer, Ecke Petrifauer-  
und Dzielnia-Strasse No. 1 verlegt worden und  
übernimmt die Herstellung und Einrichtung von  
telegraphischen Apparaten, Telephons, electrischer  
Beleuchtung, Blitzableitern u.

Annahme von Reparaturen zu mäßigen Preisen.



**Lager**

Optischer und chirurgischer Artikel,  
sämmliche Maße und Proben,  
Einrichtung electrischer Glocken  
und Telephone,  
Bringmaschinen auf Abzahlung

**A. Diering**

Optiker.

## Ratten

vertilgt ich nach einem unschätzbaren Sy-  
stem. Zugriffe über günstige Folge  
habe ich aufzuweisen. (3—2)

**Walenty Nawrocki,**

Przydzialniana-Strasse (Schlesing), Haus  
Abramowicz, Nr. 8.

Für das Comptoir einer Fabrik wird  
ein junger (3—2)

**Mann**

gesucht, der mit der deutschen und russi-  
schen Sprache verkannt sein muß. Offer-  
t n unter L. L. in der Exp. d. Bl. erbitten.

**Dr. E. Czekanski,**

Petrifauer-Strasse Nr. 93,

Haus Kopczynski, neben der Apotheke des  
Herrn Stopyl,

empfangt wie früher ausschließlich mit  
Frauen-, Haut- und geheimen  
Krankheiten Befasste.

Sprechstunden wie früher.

Erste Spezial-Fabrik von Bassin-Bartons  
**L. STRUWE & CO.,**

Warschauer, Chlodna Nr. 19.

Gelitten auf der diesjährigen Druckerei-  
Ausstellung in St. Petersburg die große  
silberne Medaille.

Ein gutgeleiteter

**K n a b e,**

welcher Lust hat Goldarbeiter zu  
werden, findet als Lehrling sofort  
Aufnahme bei **Edward Schindlauer,**  
Juweler und Goldarbeiter, Petrifauer-  
Strasse No. 173 neu, neben dem  
Paradiese.



**Szperling, Wahren & Co.,**  
Warschau, Nowy Swiat Nr. 8,

empfehlen  
Decimal-, Centesimal- u. Brücken-Waagen  
zu den billigsten Preisen en-gros und  
en-detail. (10—2)

**Warschau.**

Das Pelzwaaren-Magazin

**Tytus Kowalski, Warschau,**

früher J. Penkala, Senatorsta 10,

empfiehlt elegante Herren- u. Damen  
Pelze, Muffen und Mägen.

**Man kleidet sich**

gut und billig

bei **L. Koch,**

**Warschau, Miodowa Nr. 2.**

Das Pelzwaarenlager

von

**Carl Rother,**

Warschau, Wielka-Strasse Nr. 1,  
empfiehlt in großer Auswahl Herren- und  
Damen-Confection.

**Die homöopathische Apotheke**  
und Heilanstalt

in Warschau, Nowy Swiat Nr. 46,  
empfängt Kranke von 10<sup>1</sup> bis 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr früh  
und von 7 bis 8 Uhr Abends. Preis pro Billet  
25 Kop. Constatum in Anwesenheit einiger  
A rztge jeden Donnerstag von 12 bis 1.



Verlag von Leopold Zoror.